

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Post)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 6. Oktober 1935

Nr. 233

Wird Genf versagen?

Höchstens wirtschaftliche Sanktionen und auch die nicht so rasch

Paris. Der Genfer Sonderberichterstatter der Agentur Havas erfährt zum Verlauf der Genfer Verhandlungen am Samstag, daß von militärischen Sühnemaßnahmen oder einer Blockade, die ebenfalls unter militärische Sühnemaßnahmen zu zählen sei, nicht mehr die Rede sein könne.

Es sei lediglich damit zu rechnen, daß wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen gegenüber Italien angewandt würden, aber auch hierzu seien, nach dem Verlauf der Samstag-Sitzung zu urteilen, langwierige Verhandlungen notwendig.

Paris. Unter dem Eindruck der einstimmigen Entscheidung des französischen Ministerrates, der militärische Sanktionen gegen Italien abzulehnen und nur wirtschaftliche Sanktionen in allmählichem Tempo in Gang setzen will, sowie unter dem Eindruck der Beruhigungsvorschläge Mussolinis an Sir Samuel Hoare ist die französische Presse am Samstag ruhig und spricht die Hoffnung aus, daß die

Feindseligkeiten in Abessinien nur von kurzer Dauer sein werden.

Paris. Die Genfer Verhandlungen und die Mitteilungen Mussolinis an die englische Regierung werden an amtlichen Pariser Stellen als neue Ausflüchte auf eine verhältnismäßig nahe bevorstehende Einstellung der Feindseligkeiten und Regelung des Konfliktes ohne Erschütterung der englisch-französisch-italienischen Zusammenarbeit aufgelegt. Niemand verheißt aber, daß die Angelegenheiten noch nicht in diese Phase getreten sind.

Len. Die linke Säule unter dem Oberbefehl des General Santini hat Abigrat genommen, die mittlere Säule unter General Viroli befindet sich in Debradamo nordwestlich von Abigrat, während die rechte Säule unter General Macabigna unmittelbar auf Adua marschiert.

Der letzte abessinische Bericht

Ueber den letzten Stand der Befehlslage ist folgendes Telegramm des Armeeführers Ras Sejum eingegangen:

In der Umgebung von Rabeta und Enguela ist zwischen den Italienern und Abessiniern eine Schlacht im Gange. Die Abessiniern haben zahlreiche Gewehre und Maschinenwaffen erbeutet. Die Italiener haben starke Verluste erlitten. Abigrat ist von der italienischen Streitmacht noch nicht eingenommen. Die Italiener sind erfolgreich bis Savarai vorgedrungen, das etwa eine Stunde von Abigrat entfernt liegt. Die Abessiniern leisten trotz ständigen Bombenangriffen Widerstand.

In den Gebieten, in welchen sich die abessinischen Truppen nicht zu stellen beabsichtigen, rücken die Italiener nach den bisherigen Erfahrungen täglich etwa sieben Kilometer vor. Unter diesen Umständen wird hier auch mit der baldigen Einnahme von Asum gerechnet.

Abessinische Reserven unterwegs

Der Negus ordnete an, daß sich Ras Amru, der Kommandant der Reserven in der Provinz Gobjam, in Marsch setze und die Positionen einnehme, welche früher in der Umgebung von Debra Tabor Ras Kassa inne hatte, der nun mit 100.000 Mann in die Gegend von Adua und Abigrat zieht, um Ras Sejum Hilfe zu leisten.

„Paris Soir“ meldet aus Addis Abeba:

Abessinische Flugzeuge befördern Munition nach Adua. Reguläre abessinische Truppen haben die zurückgehenden Formationen, denen sie zu Hilfe eilen, noch nicht erreicht.

Im Gebiete des Berges Muffa Ali begegnen die Italiener großen Schwierigkeiten. Ihre Flugzeugbombardements bleiben unwirksam, denn die Eingeborenen befinden in den Bergen glänzende natürliche Unterstände.

Die sauren Trauben...

Rom. An amtlicher Stelle werden die Nachrichten über eine Einnahme von Adua durch die Italiener und eine Wiedereinnahme von Adua durch abessinische Truppen aufs bestimmteste demüthigt. Adua sei bis jetzt von den italienischen Truppen überhaupt noch nicht besetzt worden. Auch am Samstag sei der Zweck der Operationen gewesen, lediglich den Druck auf Adua von zwei Seiten her zu verstärken. Man nehme an, daß Adua in den nächsten Tagen, vielleicht schon am Samstag, in italienische Hände fallen werde.

Die italienischen Verluste seien bis jetzt ganz geringfügig (?), doch könnten noch keine Verlustziffern angegeben werden.

Abessinische Hauptwiderstandslinie erst viel weiter südlich

Einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Addis Abeba zufolge hat ein abessinischer Regierungsvorsteher erklärt, daß Abessiniern auf Grund eines lange vorbereiteten Planes niemals beabsichtigt, die Linie Asfium—Adua zu verteidigen. Der wirkliche Entscheidungskampf werde viel weiter südlich vor sich gehen. Daß die abessinischen Truppen an der Nordfront dem italienischen Vormarsch Widerstand leisteten, sei geschehen, um nicht direkt die offene Tür zu zeigen. Man rechnet mit der Fortsetzung des italienischen Angriffs, ist aber überzeugt, daß der italienische Vormarsch auf der Linie Makale—Attaba—Mafini aufgehalten werden wird.

Einheitswollen gegen Spaltungsgeist

Die Schicksalstage von Karlsbad

(Schluß.)

Drei Tage lang währte der einseitige Kampf der Meinungen. So erdittert, so voll letzter Hingabe und Leidenschaft ist auf sudetendeutschem Boden noch nie um politische Klarheit gerungen worden. Auf solcher geistiger Höhe sind die Probleme der Nachkriegszeit selten auf einem sozialistischen Parteitag erörtert worden. Alle Kampfgefährten standen gegeneinander, ja Vater und Sohn stritten in verschiedenen Lagern. Die alte Parteinorm ließ eine ganze Reihe von starken Verehrern ihrer Ideengänge aufmarschieren, aber auch die andere Seite führte blinde und wirkungsvolle Redner ins Treffen. In der Debatte dominierte ernste Sachlichkeit, doch das Temperament der Redner und Zuhörer ließ immer wieder zu Sturmzügen ausbrauen. Der Vorsitzende hatte ein schweres Amt. Seiner Kaltblütigkeit und der Disziplin der Delegierten war es zu danken, daß die Verhandlungen des Parteitages doch nach jeder stürmischen Unterbrechung wieder in das Fahrwasser einer sachlichen Auseinandersetzung gelenkt werden konnten. Liegt man heute in den Stunden etwas vergilbten Seiten des Protokolls nach, so verspürt man noch den Gluthauch dieser Tage. Kommende Historiker werden es als ein großes Dokument einer schicksalvollen Zeit mit Eifer nachlesen, als wertvollen Beitrag zur Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung und der deutschen Politik in diesem Lande erbeden.

Die Situation, in der damals gekämpft wurde, war in vieler Hinsicht eine andere als heute. Es wäre also eine billige Vorfallberei, hier jedes Wort oder jeden Satz nachzuprüfen, inwiefern er von dem Lauf der Geschichte widerlegt oder bestätigt worden ist. Was aber die Grundauffassung angeht, so ist in der Zwischenzeit den Vertretern der sozialdemokratischen Richtung so manche Genugtuung zuteil geworden. Einer der prominentesten Redner der Linken — er ist inzwischen aus dem politischen Leben unruhlich abgegangen, wie so viele, die mit ihrer revolutionären Gesinnung nicht genug legitimen konnten — proklamierte die Aufgabe, die Massen auf den Zusammenbruch vorzubereiten. Aus dieser Perspektive, daß schon in ganz naher Zeit zwischen der Demokratie und der Diktatur des Proletariats zu wählen sei, erklärte er auch:

„Genosse Seliger, eine Verhandlung zwischen zwei Richtungen, von denen die eine von der Diktatur des Proletariats, die andere von der bloßen Demokratie die Verwirklichung des Sozialismus erwartet — bei so grundverschiedenen Ansichten halte ich eine Verhandlung für unmöglich.“

Es mag sein, daß die Bedeutung der Demokratie als Kampfmittel in diesem Ringen von sozialdemokratischer Seite manchmal überbetont wurde. Man konnte vor fünfzehn Jahren noch nicht übersehen, was die seelischen Verwüstungen des Krieges auf mitteleuropäischem Boden dem Vordringen sozialistischer Ideen an furchtbaren Hindernissen ausgerichtet hatten. In Ständarwien, in England, in der Schweiz, außerhalb also des kontinentalen Raubkreises des Völkerrasses und des Revanchegeistes der Besiegten, hat sich die Demokratie als Vormarschgelände der Arbeiterklasse und damit des Sozialismus zweifellos bewährt. Und die konterrevolutionären Siege in den mitteleuropäischen Ländern hätten wahrscheinlich keine so verheerenden Ausmaße annehmen können, wenn nicht der kommunistisch gewordene Teil des Proletariats selbst zur Vernichtung der Demokratie beigetragen hätte. Die Triebfeder der Spaltung war die Ungebuld einer sich revolutionär gebärdenden Schicht, die nicht darauf warten wollte, bis die arbeitenden Massen für die Ideale des Sozialismus erobert sind. Ohne Geselligkeit der werktätigen Massen gibt es aber weder eine erfolgreiche Sozialreform, noch eine siegreiche Revolution. So oder so — es muß der Nachtergreifung die Eroberung der Gehirne vorausgehen. Das wollen nun auch die Kommunisten im Wege von Einheitsfronten und Volksfronten zuwege bringen. Es stünde wahrlich um den westeuropäischen Sozialismus und auch um So-

Noch ein Ausschuß

Völkerbundplenium für Mittwoch einberufen

Genf. (Reuter.) Die Völkerbundversammlung wurde für Mittwoch den 9. d. um 16 Uhr einberufen.

Der Völkerbundrat beschloß am Samstag folgende Empfehlungen:

1. Wenn irgendeine Verletzung des Völkerbundpaktes eingetreten ist, so müsse eine Remedur eintreten.
2. Der Völkerbundrat behält sich das Recht vor, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen.
3. Der Völkerbundrat hat einen sechsgliedrigen Ausschuß gebildet, welchem der englische, der französische, der rumänische, der portugiesische, der chilenische und der dänische Delegierte angehören, damit er die Lage im Lichte der von den beiden Streitparteien eingegangenen letzten Berichte prüfe.

Der Rat tagte zunächst in nichtöffentlicher Sitzung, in der das weitere Vorgehen bei der Lösung des afrikanischen Konfliktes festgestellt wurde, und nahm dann in öffentlicher Sitzung den Bericht des Dreizehnerausschusses an, der nur eine objektive Darstellung aller Ereignisse des Konfliktes bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten enthält.

Der Rat selbst beschränkt sich vorläufig auf die Empfehlung, sofort jeder Partei-

lehung ein Ende zu machen. Außerdem behält er sich vor, später andere geeignete Empfehlungen zu machen.

Der italienische Vertreter Baron Moisi bezieht sich die Stellungnahme zum Bericht des Dreizehnerausschusses bis zur Montagssitzung des Rates vor. Den gleichen Beschluß faßte auch der abessinische Delegierte.

Der Rat beschloß dann, am Montag wieder zusammenzutreten.

Erbittertes Ringen um Adua

Nahkampf mit Bajonett und Dolch Die Italiener kommen nicht vorwärts

Addis Abeba. Während Samstag früh bereits amtlich der Fall von Adua gemeldet und auch die Eroberung Asfiums für die nächsten Stunden in Aussicht gestellt wurde, wurde später gemeldet, daß die Abessinier beide Orte noch in ihrem Besitz haben und auch Abigrat noch nicht gefallen ist. Reuter bestätigte diese Meldung noch um 16 Uhr.

Offenbar spielen sich um den Besitz der Stadt noch erbitterte Nahkämpfe ab, in denen die Italiener mit allen ihnen zur Verfügung stehenden modernen Kampfmitteln vorgehen. Die Verluste sind auf beiden Seiten schwer. Reuter meldet, daß die beiden im Norden von Adua kämpfenden Gegner im verzweifeltsten Kampf vor italienischen Schützengraben zusammenstießen, wobei Mann gegen Mann mit Dolchen und Bajon-

netten gerungen wurde. Keiner der beiden Parteien sei es bisher gelungen, einen nennenswerten Vorteil zu erringen.

Nach anderen Meldungen hat Adua im Laufe des Tages wiederholt den Besitzer gewechselt. Trotz der Tapferkeit der Abessinier ist jedoch kaum anzunehmen, daß sie die Stadt werden halten können.

Der Fall Aduas wurde in Rom schon im Laufe des Freitag erwartet, doch leisteten die Abessinier erbitterten Widerstand, so daß der letzte Angriff auf Adua auf Samstag früh drei Uhr verschoben werden mußte. In der Nacht hatten die Abessinier noch erfolgreiche Gegenangriffe unternommen.

Die Italiener gehen mit insgesamt sechs Divisionen, die 100.000 Mann zählen, in einer Breite von 63 Kilometer von Cirtrea her vor. Schätzungsweise haben die italienischen Truppen bis jetzt etwa 3000 Quadratkilometer abessinischen Gebietes besetzt.

Der italienische Vormarsch erfolgt nach dem „Daily Telegraph“ in drei Heeresjäh-

wirtschaftlich besser, wenn Moskau nicht erst auf fünfzehnjährigen Umweg zur Einsicht gekommen wäre, daß die Erhaltung wenn auch nur der bürgerlichen Demokratie dem Sieg des Faschismus vorzuziehen ist!

In der entscheidenden Abstimmung des Parteitag wurde der Antrag Hilsebrand mit 202 gegen 145 Stimmen angenommen. Obwohl sich nach aller Gespinntheit die Minderheit der Zweidrittelmehrheit einfach zu fügen gehabt hätte, wurden noch immer goldene Brücken gebaut. Denn der Antrag Hilsebrand verlangte die Einsetzung einer Kommission, die einen Kompromißvorschlag auszuarbeiten sollte. Die Kommission tagte Tag und Nacht. Der todtrunkene Seliger gab seine letzten Kräfte her, um doch zu einer einseitigen Plattsform mit den sogenannten linken Genossen zu kommen. Vor Müdigkeit kaum der Sprache fähig, berichtete Seliger sodann in einer Nachsitzung, daß doch ein Kompromiß gefunden wurde, die sogenannte Karlsbader Deklaration. Sie stellte in der Tat ein Höchstmaß von Verständigungsbereitschaft der Parteitagmehrheit dar. Auch die Diktatur wurde als Eventualfall bejaht, sobald der friedliche Vormarsch des Proletariats durch den Gewaltstreich einer kapitalistischen Minderheit bedroht war, als Diktatur der Mehrheit über die Minderheit. Diese dann vom Parteitag einstimmig angenommene Deklaration enthielt auch folgende Abschnitte:

„Der Parteitag verpflichtet die Parteimitglieder zu vollständiger Einheitsfront der Aktion der Partei, wobei er das Recht aller Parteimitglieder, ihrer Überzeugung gemäß alle Probleme des Sozialismus zu erörtern, anerkennt.“

Jede gedäufte, persönliche Kampfweise innerhalb der Partei, sowohl in der Presse wie in Versammlungen und Organisationen, ist zu unterlassen.

Von der Bildung eigener Gruppen innerhalb der Partei und von der Veranstaltung von Sonderaktionen wird Abstand genommen. Es ist selbstverständlich, daß die Beschlüsse des Parteitages für jedes Parteimitglied als bindend anzusehen sind.“

Sowohl mit diesen heiß erlämpften Formulierungen die Einheit der Partei gesichert erschieben, gingen doch die meisten Delegierten mit einem ungewollten und bekümmerten Gefühl nach Hause. Es sollte in der Folgezeit auch keineswegs als selbstverständlich gelten, daß die Beschlüsse des Parteitages für jedes Mitglied verbindlich seien. Die sogenannte Reichsbanner Linke war in der Zeit, da sie in Karlsbad noch Vergleichsverhandlungen führte und zum Schein einer Kompromißresolution zustimmte, bereits der Dritten Internationale angeschlossen. Nur aus taktischen Gründen vermied sie noch in Karlsbad den offenen Bruch, weil die Verhältnisse in der tschechischen Sozialdemokratie noch nicht völlig ausgereift waren. Deshalb wollten die deutschen Linken nicht vorprellen, sondern einen günstigen Moment für die Sprengung der Partei abwarten. Er schien ihnen gekommen, als im Dezember 1920 der bekannte Streikpuls ausbrach, der die Vegetation zur Verzerrung der tschechischen Arbeiterbewegung war. Von einer Einheitsfront in der Meinung und Taktik war schon seit Karlsbad nicht mehr die Rede. Es war nur die äußere Konsequenz des gegebenen Zustandes, als im Januar 1921 das Tischbuch zertrümmert und Kreibich die erste kommunistische Partei zu beweisen, daß er die Arbeiterkraft zu größeren Erfolgen führen

könne als ein Viktor Adler, ein Josef Seliger, ein Karl Cerma und ein Oswald Hilsebrand.

Heute predigt Karl Kreibich den subalternen Arbeitern wieder die Einheitsfront. Langst wagt kein Kommunist mehr zu behaupten, daß die kommunistische Partei allein die Weltrevolution beginnen oder die Diktatur des Proletariats aufrichten könnte. Heute braucht man bei jeder neuen Aktion wieder die Mithilfe der Sozialdemokraten, die fünfzehn Jahre als Verräter, als Lakaien der Bourgeoisie und zuletzt als Sozialfaschisten geschmäht wurden. Heute ruft man auch die Kleinbürger und die Kleinbauern, deren Bedeutung von den linken Rednern in Karlsbad so gering eingeschätzt wurde, zur sogenannten Volksfront. Heute aber nehmen wir Karl Kreibich bei den Worten, die er in Karlsbad gesprochen hat:

„Es wurde hier von der Einheit des Proletariats gesprochen. Die Einheit des Proletariats ist unser sehnlichster Wunsch, aber die Einheit hat nur einen Sinn, wenn sie die Einheit im revolutionären Klassenkampf ist. (Zustimmung) Die Einheit ist keine formale Sache, ist Sache des Gedankens, in dem wir stehen wollen, und wenn das Proletariat nicht in diesem revolutionären Geiste des Klassenkampfes einig ist, dann ist die organisierte Einheit für das Proletariat von geringem Wert und wir wollen und unser Ziel ist: das Proletariat auf diesem Wege zu dieser Einheit zu bringen.“

Der polnische Rundfunk fordert zu Verbrechen gegen unsere Republik auf

Katitsch wird gemeldet:

Der Kattowitzer polnische Rundfunk fordert seit dem 15. September systematisch die Angehörigen der polnischen Minderheit in der tschechoslowakischen Republik zu antisozialistischen Aktionen auf und gibt ihnen hierbei die Versicherung, daß die ganze polnische Republik hinter ihnen steht. Diese provokative und in den internationalen Beziehungen sicherlich vereinzelte und unerhörte Kampagne hat zur Folge, daß sich auf dem Gebiete der tschechoslowakischen Republik doch einzelne Angehörige der polnischen Minderheit gefunden haben, die sich, angeleitet durch die Hetzereien des Kattowitzer Rundfunks in provokative und strafbare Handlungen einlassen.

Polnisches „Märtyrertum“ — als Trick

Wie das amtliche tschechoslowakische Presbüro mitteilt, leben die offizielle polnische Telegraphenagentur und der polnische Rundfunk ihre Hetzereien gegen die tschechoslowakische Republik fort und führen in tendenziöser Weise einige Fälle von angeblicher „roher Behandlung“ polnischer Staatsangehöriger und tschechoslowakischer Bürger polnischer Nationalität auf tschechoslowakisch-polnischem Gebiete an. Dazu wird konstatiert, daß in letzter Zeit polnische Staatsangehörige des öfteren direkt mit der Absicht in die tschechoslowakische Republik durch ihr unanständiges Auftreten ihre Verhaftung zu provozieren, sich so in Polen einen Namen zu machen und leichter eine Anstellung zu finden. Im ver-

Wie weit haben es die Parteipolster mit der Einigkeit des Proletariats gebracht, indem sie fünfzehn Jahre vom revolutionären Klassenkampf geschwächt haben? Wo wäre die Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei heute, wenn nicht die Sozialdemokraten trotz Schimpf und Hohn ihre demokratischen Daseinsgrundlagen gerettet hätten? Der Kreibich von 1920 zeugt gegen den Kreibich von 1935. Damals hatte für ihn die formale Einheit keinen Wert und deshalb mußte sie geschlagen werden. Heute hauffert er im Lande mit der Lehre herum, daß Sozialdemokraten und Kommunisten wer weiß was für revolutionäre Taten sehen, wenn sie gemeinsame Komitees bilden. Die Einheit von 1920 war die schlechte — und heute jubelt die „Rote Fahne“ über einen großen Erfolg, wenn Sozialdemokraten und Kommunisten einen Altimeter hintereinander auf der Straße marschieren, ohne sich zu prügeln. 1920 mußte es Kreibich, daß selbst die organisatorische Einheit von geringem Wert ist, ohne die Gemeinsamkeit der Anschauung und der Gesinnung. Heute nähme er mit jedem Rudeilmüddel vorlieb. Jawohl, die Einigung im revolutionären Geiste ist notwendig, aber nicht in einem Geiste, der nur revolutionär ist gegen die Sozialdemokratie, sondern revolutionär in der Liebe und in der Sorge für die Arbeiterklasse, wie jene Männer und Frauen, die unter Josef Seligers Führung in Karlsbad für die Einheit der Bewegung gekämpft haben!

SdP-Politik führt ins Verderben

Demonstration in Rohaupt Zwanzig Verhaftungen

Durch alle Blätter ging im Laufe der Woche die Meldung über die Vorfälle im Tachauer Bezirk, bei denen nicht nur demonstriert, sondern als Endergebnis des von Henleinleuten organisierten Aufstandes gegen 20 Menschen verhaftet wurden. Im Interesse dieser Verhafteten, als auch im Interesse der Wahrheit sei deshalb der Verlauf dieses bedauerlichen Ereignisses kurz dargestellt. Das Recht „Schafhütte“ in Rohaupt ist vor zwei Jahren herrenlos geworden. Um den Boden, der nummehr neuerlich irgendwie aufgeteilt werden mußte, möglichst zweckmäßig zu verwerten, versuchte man durch Errichtung einer Pachtergenossenschaft die Gründe den anfähigen Kleinlandwirten und Häuslern zu erhalten. Dieser Weg war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden und da andererseits das Bodennutz auf eine endgültige Regelung drängte, um den Boden nicht noch länger brach liegen zu lassen, mußte die Kleinzuteilung vorgenommen werden. Daß sich nummehr auch tschechische Bewerber bei der Zuteilung einfinden, braucht nicht sonderlich erwähnt und begründet zu werden. Aber es ist nicht richtig, daß den tschechischen Bewerbern zwei — und den deutschen nur ein Drittel des zur Verteilung gelangenden Grundes zugewiesen wurde. Es ist überhaupt noch nicht ganz klar, wieviel auf die deutschen und wieviel an die tschechischen Bewerber entfallen sollte.

Schon aus diesem Grunde war es entschieden verfehlt, mit irgendwelchen Aktionen gegen die beabsichtigte Zuteilung einzugehen. Um so mehr, als man wußte, daß nur durch kluges Verhandeln mit den maßgebenden Stellen ein Erfolg für die deutschen Kleinlandwirte herbeigeführt werden könne. Aber die Henleinführer dachten anders. Sie hatten kein Interesse an einem tatsächlichen, — sondern nur an einem politischen Erfolg. Deshalb gingen sie hin und berieten für Sonntag, den 29. September, eine Versammlung ein, die vorläufig noch ohne äußeres Ergebnis blieb. Montag, den 30. September, wurde neuerdings eine bei der Behörde nicht gemeldete Versammlung abgehalten, in welcher der Bierverschleißer Hanbá das große Wort über die Aufteilung des Restgutes führte und die Versammelten in Erregung brachte. Dienstag wurde dann zur Aktion geschritten. Ungefähr dreihundert Personen versammelten sich auf der Staatsstraße und nachdem sie bereits vor der Verkaufsstelle des Konsumvereines „Nieder mit dem Konsum!“ geschrien hatten, zogen sie vor die Wohnungen tschechischer Staatsangehöriger und protestierten laut gegen die beabsichtigte Art der Bodenverteilung. Nicht genug an den dümmen Schimpfereien, schritten Demonstranten an einigen Stellen die Telefonleitungen an und versuchten, um zu verhindern, daß Gendarmerie hinzugezogen werde. Hanbá verlas eine Resolution gegen die Bodenverteilung an tschechische Bewerber und darin gegen die Demonstranten wieder heimwärts. Es war also eine Aktion von politischen Dummköpfen, die in ihrem Gefolge alle jene hatte, die da glaubten, daß ihnen auf diese Art geholfen werden könne. Aber am anderen Tage mußten sie nur zu deutlich fühlen, daß so ihr Recht nicht verteidigt werden kann. Neben dem Bezirksführer der SdP in Rohaupt, Hanbá, und dem Vorsitzendenvertreter Ties,

Der polnische Rundfunk fordert zu Verbrechen gegen unsere Republik auf

Angenommen Monat führte die polnische Telegraphen-Agentur eine Kampagne gegen die Tschechoslowakei wegen der Verhaftung und Verurteilung der polnischen Staatsangehörigen Sophie Rymanaová, die während des zweitägigen Aufenthalts in der Tschechoslowakei durch eine Eintragung im Fremdenbuch das tschechoslowakische Volk grob beleidigte. Nummehr veröffentlicht diese Frau im Kattowitzer illustrierten Kurier Gobjicini ein Inserat folgenden Wortlautes: „Ein Opfer tschechischer Persekution, aller Mittel zum Lebensunterhalt entblößt, bittet um irgendeine Beschäftigung“. Bereits aus diesem Falle sehen die Abwärtler klar hervor, von welchen sich einige polnische Staatsangehörige bei ihren Exkursionen in die Tschechoslowakei leiten lassen.

Neue Provokationen im Teschener Gebiet

Aus dem Teschener Gebiet werden mehrere Fälle gemeldet, wo Henlein-Schweigen in tschechischen Schulen eingeschlagen wurden. In der Nacht auf Samstag haben unbekannt Täter um 2.30 Uhr die Fenster des tschechischen Kindergartens in Stanislavovice zertrümmert. Drei Steine wurden auch in die Wohnung des Schulleiters Ondráček geworfen, ohne jemanden zu treffen. In derselben Nacht wurden um 1 Uhr die Fenster Scheiben in Horní Třebitz und in der Wohnung des Schulleiters eingeschlagen. Auch im Kinderheim in Horní Třebitz wurden fünf Fenster Scheiben zertrümmert. Schließlich schlugen unbekannt Täter fünf Scheiben in der tschechischen Schule in Oldřichovice ein. Es gelang nicht, die Täter zu finden.

42

VILLA OASE

oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugène Dabit

Berechtigtes Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

In der Nähe lagen das Elise-Montmartre, wo er mit seiner ersten Frau getraut, und der Circus Médrano, wohin sein Vater ihn an einem Weihnachtsabend geführt hatte. Wie fern lagen die Tage, an denen er auf der Terrasse eines der Cafés an der Place Blanche gesessen hatte. Einen seltsamen Freundeskreis hatte er damals. Die einen verkauften Kokosnusswasser, die anderen trieben Mädchenhandel, aber Genieser waren sie alle. Was mochte aus ihnen geworden sein? Er warf einen Blick auf die armselige Fassade des Kabarett zum Himmel und auf Roulin Rouge mit den entfärbten Flügeln, die sich nicht mehr drehten. Ach, ihr Montmartre war tot. Man begegnete dort nur noch Fremden, gegen die er eine Abneigung hatte.

Zum Glück war im Café des Cours noch alles unverändert. Er ließ sich an seiner alten Stelle, neben Papa Adam, auf das ausgelassene Sofa fallen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: alles ging in seinem Kopfe durcheinander. Die Freunde führten eine lebhaft Unterhaltung. Papa Adam empfahl vorteilhafte Kapitalanlagen und warf mit Ziffern um sich. Er war, trotz seinem Alter, noch immer unternehmungslustig, während er, Julien, an der Kette lag. Zusehends fiel Blinde Mut auf Irma in ihm hoch. Dann beschwor er sich selbst, indem er sich sagte, daß er mit einer Kranken lebe. Nicht ohne Grund behandelte man ihn wie einen zur Ruhe gekommenen Familienvater. Aber das war er nicht immer gewesen. Hatte er sich etwa das Beste entgehen lassen?

Noch jetzt? Lebte er nicht in Paris, ohne einen Sou auszugeben?

Konnte er nicht, wenn es ihm einfiel, morgen zurück aufs Land gehen? Den Winter in der Stadt verleben, den Sommer in seiner Villa, ganz wie ein Kapitalist?

Als er ins Hotel zurückkam, sah Irma mit einem Buch in der Hand, und auf ihren Knien lag eine kleine Photographie ihrer Tochter. Sie hörte kaum zu, wenn er sprach. Am liebsten hätte er sie großfreit wie ein ungezogenes Schulmädchen. Immer wieder predigte er ihr, sie solle ihren Aufenthalt doch besser verwenden, oder er schlug ihr vor, mit ihm ins Kino oder ins Variété zu gehen. Sie sagte nein, ohne die Ablehnung zu begründen. Aber er kannte den Grund. Es war ihr nicht mehr möglich, sich von Helenes Schatten zu befreien. Er freie, eines Tages werde er alles in Stücke schlagen. Er hätte sie an den Schultern packen, sie schütteln, sie gewaltig aus diesem Zustand reißen wollen. Anfangs, als sie die Villa Oase verlassen hatten, schien sie ganz zufrieden zu sein. Sie hatte noch gelegentlich einen Besuch gemacht. Aber jetzt behauptete sie, ihre Freundinnen wären mißgünstig und wünschten ihr Schicksal. Sie zählte die Tage, die sie nach von der Rückkehr aufs Land trennten. Charlier ließ sich wohl sein auf ihre Kosten. Sie schwor, der einzige Grund ihrer Mißstimmung sei ihre körperliche Erschöpfung.

Was blieb Julien übrig, als an seinen Freund zu schreiben?

Sie gingen nach Chapelle-sur-Seine zurück und begannen wieder ihr monotones Leben. Der Winter zog sich in die Länge. Sooft sich das Wetter aufhellte, ging Julien in den Garten und arbeitete, um seine süßen Gedanken zu verschuchen, wie ein Tapföner.

Abends besah er das graue Elend. Irma sah und stützte, und er sah ihr auf die Finger. Herrlich, ihr Mennerleben! Vor einem Monat war er noch in Paris. Jetzt war er allein mit

einer Nervenkranke, einer Gehörten, die nicht sprach, nicht mehr Karten spielte, die einem Vortrag geheimnisvolle Zeichen gab und im übrigen wie eine Gelähmte in ihrem Sessel hockte. Das war seine Zukunft. Er erlebte den Frühling und die Zeit, in der die Freunde wieder Leben in die Wüste bringen würden.

Gegen seine frühere Absicht hatte er doch den Gärtner wieder angenommen. In einem schönen Nachmittag führte er Irma hinunter und zeigte ihr die neuen Wege, die er anlegen ließ. Sie ging ganz langsam wie eine von schwerer Krankheit Geheilene.

„Nun, gefällt dir das?“

„Nein. Ich möchte lieber einen französischen Garten haben. Man müßte den Teich befestigen.“

„Wißt du mich freigen?“

„Was nützt er uns eigentlich, dein Wunderteich? Er rieht uns Rücken auf den Hals und sinkt. Man sollte ihn ausbitten.“

„Das wäre eine Riesensache. Uebrigens hatte ich das Haus ja hauptsächlich des Wassers wegen gekauft.“

Sie gingen weiter und stritten sich. Irma verzeigte sich auf ihre Idee. Sie lehrte ins Haus zurück und setzte sich ans Fenster, auf ihren alten Platz. Hier hatte sie den größten Teil des Winters verbracht, und hier würde sie noch Jahre verbringen, immer den Teich vor Augen, auf dessen düstere Oberfläche sie in alle Ewigkeit würde starren müssen. Wenn sie das Porträt ihrer Tochter angesehen hätte, war ihr, als werfe das Wasser Helenes Bild zurück, und so fand sie Ruhe, sich in ihre Träume einzuspinnen.

Julien stand unten am Rande des Teichs. Er erzählte gern, er habe einen See in seinem Park. „Einen See, Jungens, einen richtigen See.“ Der Dummkopf! Sie war ihm böse wegen seiner unerfüllten Liebe. Wenn sie ihm gehandelt hätte, daß der Teich sie traurig stimmte, hätte er sie ausgelacht. Es zeigte sie, ihm zuzu-

sehen. Er schlenderte am Wasser hin, hob einen dürren Zweig auf, ritz Ankraut aus, war zufrieden mit sich selbst und sah nicht weiter, als seine Nasenspitze leuchtete. Mehr als essen, schlafen und schlafen konnte er nicht.

Aber sie, Irma, gab den Dingen eine Seele, durch die sie Leben gewannen. Sie deutete Zeichen und Vorzeichen der Natur, entschleierte ihre Geheimnisse und suchte täglich den Sinn ihrer Träume. Auf einem Spaziergang hatte sie versucht, Julien in ihre Gedanken einzuwöhnen. Aber er, der mit seiner maßigen Figur den Raum ausfüllte, hatte verständnislos geantwortet: „Mir scheint, du legst dich auf den Aberglauben.“

Jetzt hörte sie seinen Schritt auf der Treppe. Jetzt trat er ins Zimmer.

„Ich habe mit dem Gärtner gesprochen“, sagte er. „Man kann nichts machen, da der Teich von einer Quelle gespeist wird. Aber sieh ihn dir doch mal richtig an. Nicht erinnert er an eine Ecke des Sees von Anney.“

Er glaubte an eine Laune und fand kein besseres Gegenmittel, als daß er ihr die Schönheit des Teichs in allen Tönen anpreis und ihr erzählte, daß man sie überall darum beneide. Für den Sommer wolle er ein Boot kaufen, so daß er rudern könnte, und einen Schwan. Der Frühling war nahe. Bald konnte er die Koboldel draußen aufstellen mit dem Gesicht zum Wasser. Irma drehte ihren Sessel dem Hause zu. Er zuckte die Achseln. So wandten sie einander beinahe den Rücken und verbißten ihren Ärger.

Abends, wenn sie ihre Suppe gegessen, hatten sie ihre kleinen Gewohnheiten wie zwei alte Leute. Irma liebte Bobbi, „auchte Zigaretten und las in einem Roman. Julien gähnte, stand auf, ging in die Küche, schwabte mit Solange und trank. Wenn Irma einmal besser aufgelegt war, spielten sie eine Partie Belotte. Gelegentlich empfingen sie den Besuch des Herrn Raigret, eines Lehrers, der zugleich Gemeindefreier war. (Fortsetzung folgt.)

der ebenfalls der SDP angehört, wurden noch an die zwanzig Personen verhaftet, die zum Teil nach dem Kreisgericht in Eger und zum Teil zum Bezirksgericht in Pstrauberg gebracht wurden. So endete eine von der SDP aufgelegene Kundgebung, in der man zweifellos auf das schrecklichste Lampfenden Kleinandwörter auf das schrecklichste zu Agitationszwecken der Henleinpartei mißbrauchte, nicht nur mit einer Verschlimmerung der Aussichten für die deutschen Landbewerber, sondern auch noch mit schwerem persönlichen Ungemach für einige der armen Teufel, die statt des erhofften Bodens nun einige Monate Gefängnis bekommen werden. Die SDP aber und ihre Presse wird nach all dem noch versuchen, durch verschärfte nationale Hebe Kapital aus dem Unglück dieser deutschen Kleinbauern zu schlagen.

Betriebsausschüßwahlen in der Poldihütte in Komotau

Metallarbeiterverband holt auf

In der Poldihütte in Komotau fand am Freitag die Neuwahl des Betriebsausschusses statt, die folgendes Ergebnis brachte: Wahlberechtigt 488, abgegebene Stimmen 470, davon gültig 468. Es erhielten: Internationaler Metallarbeiterverband 204 Stimmen und drei Mandate (im Vorjahr 130 Stimmen, drei Mandate), Deutsche Arbeitergewerkschaft Gabelns 227 Stimmen und vier Mandate (147,3) und Christliche Gewerkschaft 35 Stimmen und kein Mandat. (Im Vorjahr nicht kandidiert.) Daß die Bötschen das neu zu besetzende 7. Mandat gewannen, hat vor allem darin seine Ursache, daß sich unter den vergangenen Jahre neu eingestellten Arbeitern verhältnismäßig wenig Freigewerkschaftler befanden. Trotzdem bedeutet der Wahlausgang für den IAW einen schönen Erfolg.

Der Brüner Naziprozess

Weitere Zeugeneinvernahme

Im Prozeß gegen die Brüner Nazifunktionäre wurden gestern drei weitere Zeugen einvernommen. Der Angeklagte Gregor hatte angegeben, daß er sich bei den Behörden erkundigt habe, ob die Zugehörigkeit zur NSDAP für ihn als Staatsbeamten keine Folgen haben könne. Der als Zeuge vorgeladene Präsidialsekretär der Brüner Landesbehörde Dr. Paveltz fand sich dessen nicht entsinnen. Auch der nächste Zeuge, Oberarzt F. K. J. gab an, daß Jüder ihm den Austritt aus der Partei seinerzeit mitgeteilt habe.

Es folgen nun wieder Verlesungen, u. a. eine Rede des Ing. Jung, in der es heißt: „Das Dritte Reich ist das erste Reich, denn vor dem Dritten hat es noch gar kein Deutsches Reich gegeben.“ In einem Schreiben kommt der Ausdruck „Tschschei“ vor, das der Vorsitzende als Charakteristik für den Geist, der in der Partei herrsche, bezeichnet. Der Angeklagte Richter gab an, er habe sich Reden und Bücher verschafft, um reden zu lernen, so das Buch „Wie lerne ich reden?“ oder Reden von Krebs. Vorsitzender: „Der nach Deutschland geflüchtet ist!“

In einer Rede über das Schicksal Deutschlands heißt es: „Die ganze jüdisch-marxistische Journaille ist auf Mussolini losgegangen. Mit einem Orangenkrieg wollte man ihn zwingen.“

Zum Schluß der Verhandlung legte der Staatsanwalt ein Paket mit Schriften vor, aus denen hervorgehen soll, daß die Angeklagten Mitglieder des „Volksposters“ bis zu dessen Auflösung waren. Die Verteidiger stellten sich gegen die Verlesung dieser Schriften. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Schriften zuerst gestrichelt und dann darüber entschieden werden soll. Die Verhandlung wurde sodann auf Montag vertagt.

Antrittsaudienz des neuen italienischen Gesandten

Land. Samstag vormittags erschien der neue italienische Gesandte Domenico de Raccanis beim Präsidenten der Republik in Antrittsaudienz. Der Gesandte betonte in seiner Ansprache, daß die italienische Regierung den von der tschechoslowakischen Regierung freundschaftlich aufrecht erhaltenen unparteiischen Standpunkt würdige. In seiner Entgegnung erklärte der Präsident, daß auch die Tschechoslowakei die schweren Zeiten, die beide Nationen gemeinsam durchlebten, unter keinen politischen Umständen vergessen werde.

Die Kämpfe um Abigrat dauern an. Die Abessinier, die sich in Bergnestern verschanzt haben, leisten starken Widerstand. Auch hier haben beide Seiten große Verluste zu verzeichnen.

Memel-Wahlergebnis nicht vor Montag

Memel. Am Freitag abend wurde die Zählung der Umschläge, die die Stimmzettel der Memelwahlen enthalten, beendet. Die Auszählung der Stimmen nach Kandidaten begann am Samstag. Das Ergebnis der Wahlen wird für Montag abend erwartet.

Mussolini will weiter verhandeln

Sir Hoare lehnt ab

London. Wie jetzt bekannt wird, hat der italienische Botschafter Grandi am Freitag bei seiner Botsprache dem britischen Außenminister Sir Hoare ein neues Verhandlungsangebot überreicht.

Dieses soll in einer sehr herzlich gehaltenen Botschaft Mussolinis bestehen, worin er erklärt, daß er nach wie vor darauf bedacht sei, wenn möglich in voller Übereinstimmung mit der englischen und der französischen Regierung, jeden Schritt zu vermeiden, der zu einer Ausdehnung des Streikfalls führen könnte. Wenn es nach ihm ginge, so würde der Streit „örtlich begrenzt“ und verhindert werden, daß sich ein Kolonialkrieg zu einem allgemeinen Krieg entwickelt.

Mussolini schlägt weiter vor, die gegenwärtige Spannung im Mittelmeer dadurch zu beseitigen, daß alle getroffenen Vorsichtsmaß-

nahmen von beiden Seiten gleichzeitig parallel aufgehoben werden.

Die militärischen Operationen verschließen nicht den Weg zu einer neuen freundschaftlichen Erörterung mit Frankreich und England.

Sir Hoare antwortete, daß die unternommene militärische Aktion, je länger sie andauere, um so mehr den Weg zu einem Einvernehmen erschwere. Auf die Anregung, daß gleichzeitig alle im Mittelmeer aus Vorsicht ergriffenen Maßnahmen aufgehoben werden mögen, antwortete Hoare überhaupt nicht.

Nach britischer Ansicht befindet sich der Streit in den Händen des Völkerbundes und man wüßte daher britischerseits nicht eine Wiederaufnahme der Dreimächte-Besprechungen. Dem Vernehmen nach wird eine formelle Antwort auf Mussolinis Vorschläge nicht gegeben werden.

Von den anderen Fronten

Abdis Abeba. In der Nacht auf Samstag hat sich nach und nach eine sehr erbitterte Schlacht in der Danakil-Gegend, insbesondere bei Asfabu entwickelt. Beide Parteien erlitten schwere Verluste, die nichtamtlichen Berichten zufolge auf Seite der Abessinier 1300, auf italienischer Seite 700 Tote betragen.

An der Südfrent (an der Grenze zwischen der abessinischen Provinz Ogaden und Italienisch-Somaliland) haben die Italiener an der Dreiländergrenze Abessinien-Italienisch-Somalisch-Britisch-Senna die Grenzstadt Dolo besetzt. Italienische Flieger bombardierten die Stadt Gorahai in Ogaden, etwa 100 Kilometer von der Grenze am Fluß Jafano. Kleine Scharmüchel sind in der Umgebung von Gerlogubi, 50 Meilen nordöstlich von Gorahai, im Zuge.

Flieger an der Arbeit

Addis Abeba bedroht

Abdis Abeba. Italienische Flugzeuge bombardierten Samstag um 8 Uhr früh Dessie. (Nördlich war mitgeteilt worden, daß sich dort das Hauptquartier des abessinischen Kronprinzen befindet.) Dessie liegt im Gebirge an der von Adua und Adigrat nach Abdis Abeba führenden Verkehrsstraße.

Sieben italienische Flugzeuge überflogen den Ort Gaja Fedjaja, welcher nur 70 Meilen von der abessinischen Hauptstadt entfernt ist.

Andere italienische Flugzeuge zerstörten durch Bombenabwurf die abessinische Sendestation in Kurati in der Provinz Ogaden. In mehreren Personen sollen hier ums Leben gekommen sein.

Abdis Abeba. Eine abessinische amtliche Meldung teilt mit, daß das Fliegerbombardement von Adua insgesamt 63 Opfer an Menschenleben gefordert hat.

„Butter ausverkauft“ — im Dritten Reich

In Berlin steht man wieder Schlange — Weder Fett noch Schweinefleisch — Krawalle vor Lebensmittelgeschäften

Berlin. Die katastrophale Lebensmittelknappheit, die von Tag zu Tag beforgniserregender wird, muß nun selbst von der gleichgeschalteten deutschen Presse eingestanden werden. Unter dem Titel „Angstkäufe“ geben die Blätter den Bericht des amtlichen deutschen Nachrichtenbüros wieder, in dem angegeben wird, daß eine merkliche Verknappung der Butter und des Schweinefleisches eingetreten ist. Dieser bedrohliche Zustand hat den Ernährungsminister Darré zur Verordnung von Zwangsmahnahmen veranlaßt, nach welchen die Butterproduzenten verpflichtet sind, zehn Prozent ihrer Erzeugung einer zwangswirtschaftlichen Reichsstelle für Milderzeugnisse, Öle und Getreide zu liefern, die die Aufgabe hat, mit ihren Vorräten an den jeweils bedrohtesten Stellen einzuspringen. Es wird aber in der gleichen amtlichen Kundmachung bereits angekündigt, daß weitere Zwangsmahnahmen unmittelbar bevorstehen.

Das letzte „Achtel“

In Berlin und anderen Großstädten herrscht unter der Bevölkerung wegen der Lebensmittelnot steigende Erregung. Man sieht in den letzten Tagen vor den Lebensmittelgeschäften die Frauen wieder in „Schlangen“ angeordnet wie in der Kriegszeit. Margarine ist überhaupt nicht mehr zu haben, Butter wird nur an Stammlunden und auch an diese nur Viertelpfundweise abgegeben. Das vorhandene Schweinefleisch wird von den Seltsamen zur Wursterzeugung aufgekauft, im freien Handel ist es nicht mehr zu sehen. Ebenso geht es mit dem Schweinefleisch, das in Deutschland kaum mehr aufzutreiben ist. Die Bauern erklären, daß wegen der hohen Futtermittelpreise die Aufzucht von Schweinen sich nicht mehr rentiere, die wenigen Mastschweine, die sie besitzen, wollen sie nicht verkaufen, da sie angesichts der Lebensmittelknappheit mit einer baldigen hohen Preissteigerung rechnen. Die staatlich festgesetzten „Höchstpreise“ für Schweinefleisch und Fett erweisen sich als harter, da allerorts wieder der übelste Schleichhandel blüht, und Lebensmittel von den Wucherern zum zwei- bis dreifachen Höchstpreis eingekauft und zu entsprechenden Preisen an jene, die sich noch leisten können, abgegeben werden.

Arbeiterfrauen gegen SA

Besonders in den Berliner Arbeiterbezirken ist die Stimmung unter den Hausfrauen maßlos erbittert. Als es in den letzten Tagen vorkam, daß Geschäfte, vor denen hunderte Frauen angeheult waren, plötzlich die Rolläden herabließen und eine Tafel mit „Ausverkauf!“ davorhängten, kam es zu Straßenkrawallen der Frauen. SA-Patrouillen, die herbeigerufen wurden, um „Ordnung zu schaffen“, begnügten sich in der

Regel damit, die umliegenden Straßen abzuriegeln.

Daß die Lebensmittelnot sich keineswegs auf Fett und Butter beschränkt, beweist ein sehr ausführlicher Bericht des Berliner Korrespondenten der bürgerlichen dänischen Tageszeitung „Politiken“, in dem die einzelnen Preissteigerungen aufgezählt sind. Danach ist Schinken im Preis von 30 Pfennig pro Viertelpfund auf 60 Pfennig, also auf das Doppelte gestiegen. Ochsenleber von 90 Pfennigen auf 1 Mark 30. In den Volksspeisehallen der Firma Aichinger wurden die Preise in den letzten Tagen um 20 bis 30 Prozent hinaufgesetzt. Eier kosten jetzt bereits 40 Pfennige (3 Kilo) pro Stück. Obst ist im Preise um durchschnittlich 50 Prozent gestiegen.

Wer ist schuld?

Im Zusammenhang mit den Lebensmittel-schwierigkeiten wird gegen Darré Sturm gelaufen. Diese Unzufriedenheit geht nicht nur von der Masse aus, sondern auch von führenden Parteikreisen. Man weist ihm vor, daß er den Devisenbedarf für die Einfuhr von Agrarprodukten zu niedrig angegeben habe, weil er im Interesse der — unerreichbaren — agrarischen Autarkie und einer Hochhaltung der Preise für landwirtschaftliche Produkte keine Lebensmittel bereinlassen will. Darin treffen sich seine Intentionen mit denen Schachts, der Devisen sparen will und sparen muß. Teils ist auch das indirekt eine Auswirkung der Agrarpolitik, denn der gesunkene landwirtschaftliche Import führte zu einem Sinken des industriellen Exportis. Teils aber liegt es an dem Devisenbedarf für die Zwecke der Rüstungspolitik. Wenn man also genau sein will, so muß man sagen, daß für die Lebensmittelknappheit, insbesondere die Fleisch- und Fettknappheit, Darré und Schacht und Blomberg, also das ganze Regime verantwortlich ist.

Goebbels bagatellisiert Lebensmittelknappheit

Hannover. Reichsminister Dr. Goebbels hielt Samstag am Vorabend des Erntedankfestes vor Bauern und Landarbeitern eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Daß sich hier und da auf dem deutschen Lebensmittelmarkt Verknappungserscheinungen zeigen können, ist ganz natürlich. Wenn zur Zeit in Deutschland zehn Prozent der zum Verbrauch erforderlichen Buttermenge fehlen, so glaube ich, daß bei der notwendigen Disziplin das deutsche Volk diesen „kleinen Fehlbetrag“ (1) ertragen könnte. Wenn aber manche Hausfrauen in eine Angstschweife verfallen und Butter hamstern, so müßten die Regierung und die Öffentlichkeit eingreifen, um diesen Schädlingen das Handwerk zu legen.

Ein Naziflugblatt — der Schuschniggsturmscharen

wirbt österreichische „Freiwillige für Mussolinis Afrikaarmee“

Wien. In den Straßen Wiens wurden gestern Umarmungen von Flugblättern verbreitet, die von der „Zentralleitung der österreichischen Sturmischenaren“ (der monarchistischen Spezialtruppe Schuschnigg) unterzeichnet waren und in welchen zum freiwilligen Eintritt in die italienischen Kriegsdienste aufgerufen wurde. Die österreichischen Sturmischenaren, heißt es in diesen Flugblättern, wurden von Bundeskanzler Schuschnigg und von Mussolini aufgeführt, ein Expeditionskorps zur Hilfeleistung Italiens im abessinischen Krieg auszurüsten. Den österreichischen Freiwilligen wird hoher Sold und das Recht zur Führung der österreichischen Farben versprochen.

Ganz gleiche Flugblätter wurden mit einem Brief, der ebenfalls die Unterchrift der Zentralleitung der österreichischen Sturmischenaren trug, an zahlreiche Landpfarrer verteilt. Die Pfarrer wurden in diesem Brief ersucht, den Appell zum Eintritt in die italienische Armee in der heutigen Sonntagspredigt zu verlesen.

Das Flugblatt war, wie die Regierung Schuschnigg nun amtlich und im Rundfunk verlautbaren läßt — von den Nazis hergestellt und verbreitet worden.

Neuwahl in Dänemark

Arbeiterregierung appelliert ans Volk

Seit sechshalb Jahren regiert die sozialdemokratische Partei zusammen mit der kleinen Gruppe der Radikalen Dänemark. Ministerpräsident ist all diese Zeit unser Genosse Stauning. Der Zusammenschluß der Bauernpartei — „Venstre“ (gleich: Linke) — mit den Konserverpartei zur Opposition gegen die Regierung gibt diesen beiden Parteien die Möglichkeit, ihre vier-stimmigen Mehrheit im Oberhaus (Landsting) zur Sabotierung aller Beschlüsse des Unterhauses (Folkething) auszunutzen, und das hat Stauning veranlaßt, die Auflösung des Folkething zum 21. Oktober zu verkünden und seine Neuwahl auf den Tag darauf anzusetzen.

Bereits einmal, 1932, hat das Kabinett Stauning vor Ablauf der Wahlperiode an das Volk appelliert. Die Wahl ergab eine Stärkung der sozialdemokratisch-radikalen Mehrheit. Diese betrug seitdem 76 zu 74. Man erwartet vom 22. Oktober einen neuen Erfolg der Mehrheit, die es ausgebracht hat, die Folgen der Weltkrise für Dänemark erheblich zu lindern. Trotzdem stellt die Bauernpartei immer weitergehende Forderungen, zu deren Durchsetzung sie im Sommer den Protestmarsch nach Kopenhagen mit verfassungswidriger Anrufung des König zur Einmischung in die Staatspolitik veranlaßte. Bestätigt die Neuwahl die Regierung Stauning in ihrem Amt, so kann sie gestärkt daran gehen, dem Landsting die Macht zur Sabotage zu nehmen. Der bereits veröffentlichte Staatsvoranschlag für 1936-37 weist einen Ueberschuß von 14,4 Millionen Kr auf, ohne daß neue Anleihen oder Steuern vorgesehen wären.

Die französische Antwort

Gegenstand weiterer Verhandlungen

London. Der französische Botschafter Carbin fand sich Samstag beim britischen Außenamt ein, um die Antwort der französischen Regierung auf die britische Anfrage vom 1. d. M. über die Zusammenarbeit der beiden Großmächte im Mittelmeer zu überreichen.

Die französische Note wird vor der kommenden Woche nicht veröffentlicht werden, da einerseits deren amtliche englische Uebersetzung noch nicht genehmigt worden ist, andererseits weil beide Regierungen noch über einige Punkte der Note verhandeln sollen.

Französischer Bahnschutz

Dschibuti. Zweihundert französische weiße Soldaten gehen Sonntag nach Dierebaba, dem Hauptbahnhof auf der Strecke Dschibuti-Abdis Abeba ab, wo in normalen Zeiten eine zahlreiche europäische Bevölkerung wohnt.

Sowjetjournalisten in Prag

Prag. Am Samstag abends traf eine Delegation von dreizehn Sowjetjournalisten und Schriftstellern in Prag zum Gegenbesuch ein. Der Führer der Delegation ist Michail Koltow. In ihrer Begrüßung hatten sich u. a. der russische Gesandte Alexandrowski, Senatpräsident Dr. Soukup, hohe Beamte des Außenministeriums, die Mitglieder des Klub der ausländischen Redakteure und sonstige Journalisten eingefunden. Ansprachen hielten Senator Pichl, der Syndikus der tschechoslowakischen Journalisten und Direktor Sibirski. Kamens der Delegation antwortete Koltow. Einer der Gäste, Redakteur Radejew, hat von Wladimir aus einen Weg von 10.500 Kilometer zurückgelegt.

Vor dem Bahnhof wurden die Gäste von einer großen Menschenmenge herzlich begrüßt.

Tagung des Konsumentenbeirates

Der Beirat für Konsumentenfragen befaßte sich am Samstag im Fürsorgeministerium mit aktuellen Wirtschaftsproblemen, vor allem mit Preis- und Ernährungsfragen.

Fürsorgeminister Genosse Ing. Kelas wies auf die Wichtigkeit des Preisproblems nicht nur für den Konsum, sondern auch für die Produktion und für den Abfall hin. Die Regierung bemühe sich, eine Lösung zu finden, die den Konsumenten befriedigt, ohne die schwer erreichte Rentabilität der Erzeugung zu bedrohen. Ein konkretes Beispiel zeigte er auf, wie sich die Preise in einer ganzen Reihe von Wirtschaftszweigen unter dem Druck der Krise entwickelten und wie andererseits die durch Kartelle usw. gebundenen Preise unbeweglich blieben, so daß sich heute große Ungleichheiten zeigen, deren Beseitigung auf Schwierigkeiten stößt, weil hier die kompliziertesten Zusammenhänge vorliegen, die keine radikale, sondern nur eine allmähliche Lösung zulassen. Die Korbierung des Kartellgesetzes wird vorbereitet, um es zu ermöglichen, aus größerer Nähe in die Preisbildung einzubringen und die einzelnen Ursachen der Starrheit der Preise festzustellen. Man müsse aber dem Konsum auch von der anderen Seite her der Beförderung der Einkommen und durch Arbeitsbeschaffung helfen.

Nach der Rundgebung des Ministers wurde über aktuelle Wirtschaftspragen verhandelt und vor allem die Notwendigkeit festgehalten, genügend Karagarine sicherzustellen, da die Kunststoffe bei dem gegenwärtigen Stand der Kaufkraft niemals wieder durch Butter noch durch Fett ersetzt werden können. Weiter wurde die Notwendigkeit betont, durch eine Zollherabsetzung eine regulierte Einfuhr von Vieh für die Versorgung der mittellosen Bevölkerungsschichten zu ermöglichen. Ferner wurde über die Kartoffelpreise bzw. die Einfuhr von Kartoffeln verhandelt und konstatiert, daß mit allen geeigneten Mitteln die Stabilität der Welt- und Brotpreise gesichert werden muß. Der Beirat sprach sich entschieden gegen eine Milchpreiserhöhung aus; er erklärt in der Herabsetzung der Futtermittelpreise den einzig möglichen Weg, um die Rentabilität der Milchproduktion zu verbessern.

Gebesserter Stand der Staatsbahnen

Die Wirtschaftsgesbarung der Staatsbahnen weist für den Monat Juli 1935 neuerdings eine Erhöhung der Betriebseinnahmen auf. Die Erhöhung beträgt gegenüber dem Juni d. J. 9,11 Prozent, gegenüber dem Juli des Vorjahres 5,22 Prozent.

Die Einnahmen aus dem Personenverkehr betragen im Juli (im Vergleich zum Juli 1934) 83 (plus 3,3) Millionen, aus dem Frachtverkehr 167,6 (plus 12,3) Millionen; sonstige Verkehrseinnahmen 45,6 (minus 0,9) Millionen. Gesamtsumme der Betriebseinnahmen 296,2 (plus 14,7) Millionen. Die Betriebsausgaben, in denen diesmal das vierteljährig vorausbezogene Quartiergeld enthalten ist, betragen ohne die Abschreibungsquote 300 (plus 5) Millionen K. Die Personalausgaben haben sich um 2,3, die Sachausgaben um 2,7 Millionen K. erhöht.

Im Juli wurden insgesamt 16 Millionen Reisende befördert, das ist gegenüber dem Vorjahre um 1,7 Millionen weniger. Dieser Rückgang ist aber in erster Linie darauf zurückzuführen, daß im Vorjahre aus Anlaß der Arbeiterkampfe der Personenverkehr außerordentlich hoch war. Wenn trotzdem die Einnahmen aus dem Personenverkehr steigen, so geht das darauf zurück, daß einerseits bei der Olympiade sehr erhebliche Fahrpreisermäßigungen gewährt wurden, andererseits neuer mit Beginn der Sommerferien sich die Zahl der Rundreisefahrten namentlich auf große Entfernungen beträchtlich hat und auch die Schnell- und Eilzüge häufiger benützt wurden. Der Gütertransport erliefte 3,3 Millionen Tonnen, das ist um rund 240.000 Tonnen mehr als im Vorjahre. Die Zahl der Angestellten ist gegenüber dem Juni 1935 um 1953, gegenüber dem Juli 1934 um 5277 gestiegen, was fast zur Gänze auf die Aufnahme von Vertragsarbeitern im Streckenerhaltungsabteil zurückzuführen ist.

Vom 1. Jänner bis 31. Juli 1935 betragen die Betriebseinnahmen 1724,5 (plus 55,5) Millionen, die Betriebsausgaben 1888,5 (plus 26,2) Millionen.

Beirat für Hausförderung konstituiert. Am Samstag fand im Fürsorgeministerium die konstituierende Sitzung des Beirates für Hausförderung statt. Fürsorgeminister Genosse Kelas führte u. a. aus, daß die Verhebung der Hausbewegung auch ein Mittel sei, um die Arbeitslosigkeit zu lindern. Aufgabe des Beirates werde es sein, nachzuprüfen, warum sich in der Hausbewegung in letzter Zeit eine fast absolute Stagnation zeige, und Anregungen zu geben, wie man wieder das Interesse an der Hausbewegung namentlich bei den breitesten Schichten wachrufen könne. Die erste Gelegenheit zur Mitarbeit werde der Beirat schon in nächster Zeit bei der Novellierung des Hausförderungsgesetzes und der Verordnung über Steuererleichterungen bei Hausreparaturen haben. Auch die gesetzliche Regelung der Ansiedlung von Arbeitslosen werde Gegenstand der Verhandlungen des Beirates bilden. Die Mitglieder des Beirates sind durchwegs Fachleute aus dem praktischen Leben.

Tagesneuigkeiten

Streifende Farmer in USA

Sperren die Milchzufuhr nach den Großstädten
New York. Aus verschiedenen Landesteilen wird heute eine Zunahme der Streikunruhen gemeldet. In verschiedenen Bezirken drohen neue Ausstände. In New Orleans kam es wiederum zu blutigen Unruhen streifender Hafenarbeiter. Dabei wurde eine Person getötet, zahlreiche Personen trugen Verletzungen davon.

In Illinois und Wisconsin versperren streifende Milchfarmer vielfach die Landstraßen, um die Milchzufuhr nach den Großstädten zu verhindern. Auf zahlreichen Milchfarmen gossen die Streifenden Petroleum in die Milchkanne, um die Milch unbrauchbar zu machen. Bei Kenosha in Wisconsin versuchte eine Farmergruppe mehrere Milchlastwagen anzuhalten. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Farmer getötet. Das Ziel des Streiks ist eine Erhöhung der Milchpreise.

Bombenerfolg sicher! War die Mitwirkung der Wehrmacht beim Hilterschen „Parteitag der Freiheit“ allenfalls noch zu verstehen, so nimmt ihre propagandistische Einbeziehung in das großangelegte deutsche Erntedankfest auf dem Bückeburg bereits wieder geradezu groteske Formen an. Die eigentliche Feier am 6. Oktober wird programmgemäß den folgenden erhebenden Anfang nehmen:

Gegen 12 Uhr: Eintreffen Adolf Hitlers auf dem Kundgebungsgelände. Eine Patente feuert bei seinem Eintreffen Salut. Sodann wird eine Ehrenkompanie abgeschritten, und endlich geht richtig los: Drei Anallbomben geben das Zeichen zur Eröffnung der Kundgebung.

Nachdem dann Herr Hitler mit einer „Erntekrone“ und Herr Darré bloß mit einem „Erntekranz“ dekoriert werden sein werden und nachdem der unvermeidliche Goebbels geredet haben wird, findet über den verammelten Bauernjähadeln ein „Begrüßungsflug von sieben Staffeln der Luftwaffe“ statt.

Während des Vorbeiflugs spielen die Musikkorps einen Hiltersmarsch, bis eine Anallbombe den Beginn der großen Gefechtsübung der Wehrmacht verkündet. Schlußzeichen für die Gefechtsübung: eine Anallbombe.

Danach „begibt“ sich der Führer zu einer Tribüne und redet: „Rede Adolf Hitlers, Nationalhymnen. Abbruch von 300 Tausend Bomben.“ Inzwischen wird es Abend, der Führer lächelt wieder eine Ehrenkompanie ab, und den Beschluß bilden „großer Zapfenstreich“ und „großes Feuerwerk“. Die Zahl der endgültigen Erschüsse sind in der Wehrmacht nicht mitgeteilt, der Improvisation steht also noch Tür und Tor offen. Der deutsche Bauer aber wird, so denken wir nach diesem Goebbels-Programm, beruhigt von bunten Zeichen mit dem Gefühl, daß die Regierung nichts unversucht lassen wird, neben vielem andern auch die deutsche Ernte in die Luft zu pflanzen. Den gleichen Eindruck dürften auch diejenigen sonstigen „Volksgenossen“ haben, die bei einem Erntedankfest weniger an Bomben und Fliegerstaffeln denken als daran, daß in Deutschland eine recht erhebliche Lebensmittelknappheit herrscht und von der Regierung weniger „Anall“ behoben werden sollte.

Neue Grubenexplosion in Gerne. Auf der Zeche „Mont Genin“ in Gerne-Grubingen ereignete sich Samstag früh wieder eine Explosion.

Flon, welcher der Betriebsführer und ein Bergassessor zum Opfer fielen. Die beiden Verunglückten, die zur Verhütung eines Branddammes in die Grube eingefahren waren, konnten in kürzester Zeit geborgen werden, doch hatten die sofort angestellten Wiederbelebungsvorkehrungen keinen Erfolg.

Henry de Jouvenel gestorben. Der französische Politiker Senator Henry de Jouvenel erlag Freitag mitternachts in Paris einem Herzschlag. Er fiel plötzlich auf der Gasse in der Nähe des Theaters Marigny um. Wachleute führten ihn mit einem herbeigerufenen Auto ins Krankenhaus, wo sein Tod konstatiert wurde. Jouvenel ist einer der Vorkämpfer für ein Bündnis zwischen Frankreich und Italien gewesen. Noch in seinen letzten Lebenstagen veröffentlichte er erbitterte Artikel, um den Plan von Sanktionen gegen Mussolini zu bekämpfen.

Krim-Frag in einem Flugtag. Nach seinem Besuche in Rußland ist das Flugzeug der Masaryk-Flugliga mit seiner fünfgliedrigen Besatzung, d. i. Chefpilot der Masaryk-Flugliga Kosiakel, Generalleutnant Synec, Ing. Elsnic, Ing. Besta und Rasin am Freitag zurückgekehrt. Die Flieger starteten um 8 Uhr auf der Halbinsel Krim und flogen nach einer Zwischenlandung in Krasau um 14.40 Uhr den Flug nach Prag fort, wo sie um 17.30 Uhr eintrafen.

Englische Dampfer meiden Keapel. Die Keapel als Keapel meldet, haben die drei in Keapel fälligen englischen Vergnügungsdampfer „Strathmore“, „Kranconie“ und „Atlantic“ ihren Kurs im letzten Augenblick geändert und sich nach nichtitalienischen Häfen gewandt. Auch der amerikanische Dampfer „Präsident Hayes“, der sich zur Zeit auf einer Weltreise befindet, wird auf Anweisung aus Washington Marseille an Stelle Keapel anlaufen.

Die Wasserversorgung der italienischen Truppen. Die Wasserversorgung ist für die italienische Heeresleitung in Ostafrika eines der wichtigsten Probleme. Für jeden Mann sollen täglich 10, für jedes Tier 20 Liter Wasser zur Verfügung gestellt werden. Das bedeutet bei 120.000 Mann und 60.000 Maultieren, Pferden und Kamelen einen täglichen Bedarf von 2400 Tonnen Wasser! Daher bringen eigene Dampfer Wasser heran, man destilliert Meerwasser, man hat ungezählte neue Brunnen gegraben, Wasserbehälter und Wasserleitungen gebaut. Den marschierenden Truppen folgen Autozisternen, motorisierte Wassertanks, die die Soldaten zu versorgen haben. Dennoch bereitet es die allergrößten Schwierigkeiten, die nötigen Quantitäten herbeizuschaffen.

Strassenbahnkatastrophe in Stuttgart. Freitag abends sprang in Stuttgart ein Strassenbahnwagen in einer Kurve auf abschüssiger Straße aus den Schienen, fuhr mit voller Geschwindigkeit etwa 30 Meter auf dem Pflaster weiter und stürzte um. Dabei wurden zwei Personen getötet und 45 verletzt.

Reiseflug bei 60 Grad Kälte. Der bekannte sowjetrussische Flieger Kolinaki flog Freitag mit einem einmotorigen Flugzeug in eine Höhe von 11.800 Meter auf und verweilte dort eine ziemlich lange Zeit. Die Temperatur betrug dort 6,0 Grad unter Null.

Gattenmord — in „Notwehr“. Der Oberleutnant a. D. Komjath hatte sich Samstag vor dem Budapest Gerichtenhof wegen Gattenmordes zu verantworten, weil er im Laufe eines Familienstreites seine Frau erschossen hat. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er in Notwehr gehandelt habe, weil die erste Schüsse seine Frau auf ihn abgegeben hätte. Der Gerichtshof nahm Notwehr als erwiesen an und sprach den Angeklagten frei.

Sarakiri eines japanischen Offiziers. Der 49 Jahre alte japanische Oberst Yamada hat Selbstmord durch Sarakiri begangen. Yamada war Abteilungschef im Kriegsministerium unter General Nagata, der kürzlich von Oberst Mizawa

in seinem Dienstzimmer getötet wurde. Wie es heißt, fühlte sich Yamada mitverantwortlich für den Tod Nagatas.

Auch Tausen verboten! Der „Judenkenner“ verlangt, daß auch die Tausen der Juden rückgängig gemacht und weitere Tausen verboten werden. Die Kirchen hätten dieser verbotenen „Aufsenschaude“ Vorschub geleistet. Aus 12.000 seit 1903 geschlossenen Klöster seien 100.000 Kinder entsprungen. Nach drei Generationen würden insgesamt drei Millionen Mischlinge herumlaufen. Die Zahl der Tausen betrage seit 1908 circa 40.000.

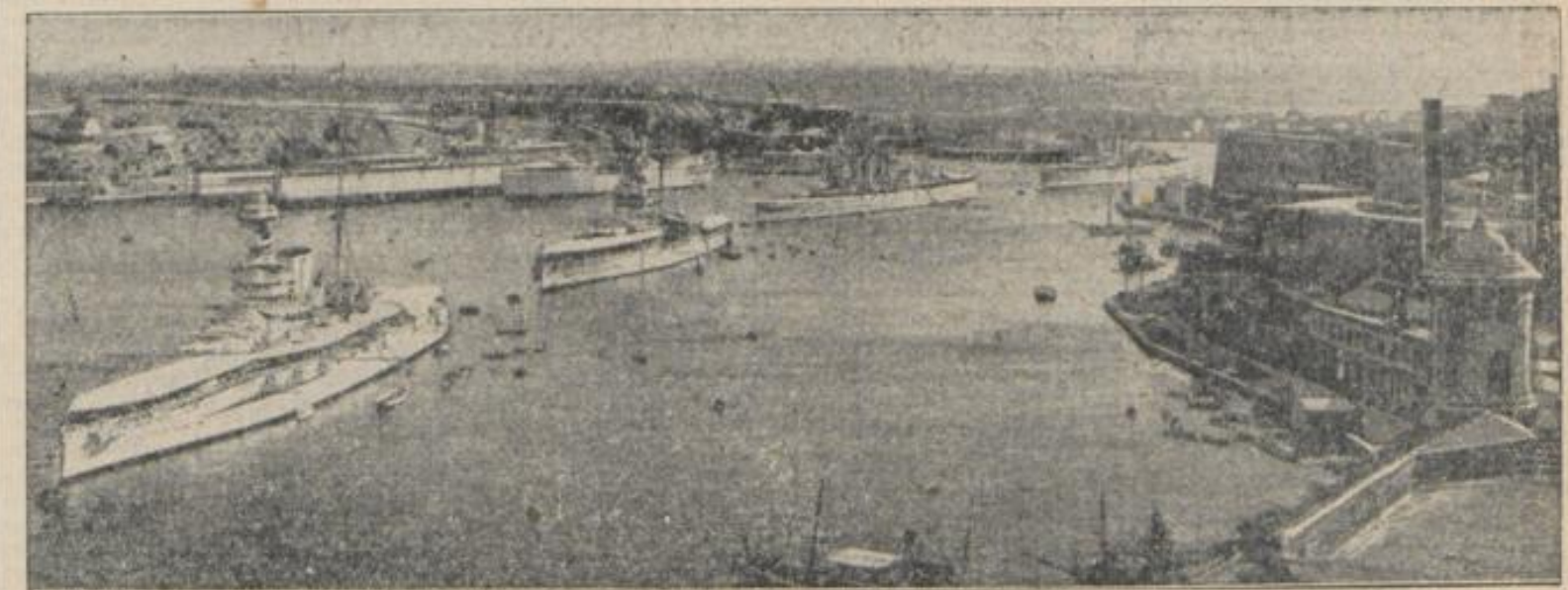
Schlechte Aussichten für werdende Mittelschullehrer. Das Ministerium für Schulwesen und Volkshilfskultur macht die Abiturienten der Mittelschulen, die sich dem Lehrerberufe an Mittelschulen widmen wollen, aufmerksam, daß der Bedarf an Mittelschulprofessoren für lange Zeit hinaus an gesprungen bisher nicht angehenden Professor-Kandidaten aller Gruppen gedeckt ist. Ein vorübergehender Mangel zeigt sich jetzt nur für Lehrer aus Deutsch und Latein in Verbindung mit einer modernen Sprache an Mittelschulen mit hochscholomastischer Unterrichtssprache und für Lehrer aus Tschechisch mit einem wissenschaftlichen Fach an Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache.

Das Wetter. Die Wärme, welche sich am Freitag aus Südosteuropa gegen unsere Gebiete ausbreiten begann, hat Samstag im mittleren und östlichen Teil der Republik ihren Höhepunkt erreicht. Die Temperatur stieg dort auf 24 bis 27 Grad an. Aus Jugoslawien wurden bis zu 32 Grad gemeldet und auch in Ungarn und Rumänien erreichte die Temperatur stellenweise 30 Grad. Gleichzeitig ist nach Böhmen vom Westen her etwas kühlere Luft bei ziemlich hartem Trudantag eingedrungen. Eine merkliche Abkühlung ist jedoch nur auf den Bergen eingetreten. Stellenweise hat es dabei ein wenig geregnet. Der Zustand warmer Luft aus dem Südosten gegen das Karpatengebiet dürfte nunmehr allmählich aufhören. — Wahrscheinlich es Wetter von heute: Wechsel bewölkt, im Westen streichweise wieder aufklarend, in den Tälern morgens vielfach neblig, trocken oder nur ganz vereinzelt geringfügig Regen. Mäßig bis ziemlich warm. Im mittleren und östlichen Teil des Staates im allgemeinen kühler und Abflauen des Windes. — Wetteraussichten für Montag: Keine größere Änderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

- Montag:
- Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 10.05: Schulfunk, 11: Schallplatten: Smetana, 15: Schallplatten, 17: Kinderstunde, 17.40: Opernarien, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Schwarzwald: Soll man Viehle schlachten?, 18.25: aus dem Manuskript: Lieber von Haas, 18.45: Deutsche Presse, 19.15: Englisch für Anfänger, 22.20: Tschechisch für Deutsche, 22.40: deutsche Nachrichten, Sender 5: 7.30: Salonorchester, 14: Chanson, 14.20: weitere Schallplatten, 19.10: Klavierkonzert. — Brunn 13.30: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 17.40: Deutsche Sendung: Reichmann: Unser Wald und seine Bedeutung für Volk und Staat, 19.30: wie spielen auf allen Instrumenten. — Mährisch-Odrau 17: Kinderstunde, 18.10: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Kamler: Der Arbeiterverlag Gutenberg. — Preßburg 16.10: Orchesterkonzert.
- Dienstag:
- Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Deutscher Schulfunk, 12.10: Schallplatten: Dostal, 13.40: Unterhaltungsmusik, 17: Jugendlust, 18.10: Deutsche Sendung: Wirtschaftliches Relief von Dr. Jaf, 18.20: Kammermusik, 20.20: Konzert des Prager Rundfunkorchesters, 22.15: Langmusik, Sender 5: 7.30: Leichte Musik, 14.15: Deutsche Sendung: Dr. Libora: Des Lichtbildners Herbstprogramm, 14.30: Leichte Musik, 18: Schrammelfonzert. — Brunn 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: soziale Informationen, Lederer: über Klöster und sein Schaffen. — Preßburg 17.30: Klavierkonzert.



Kriegsschiffe in Malta Die nächsten Tage werden über Englands Haltung zum italienisch-abessinischen Kriege entscheiden, falls es zu einschneidenden Sanktionen kommt, dann wird die Insel Malta, Englands Hauptstützpunkt im Mittelmeer, seine strategische Bedeutung erweisen. Unser Bild zeigt die Schlachtschiffe „Royal Oak“, „Royal Sovereign“, „Devonshire“ und „Shropshire“ im Hafen von Malta. Im Hintergrund das größte Schwimmdock der Welt, das in Deutschland gebaut wurde, aber im Jahre 1919 an England ausgeliefert werden mußte.

Absenz der spanischen Sozialisten

Madrid. Der spanische sozialistische Parlamentsklub beschloß, sich an den Parlaments-Sitzungen nicht zu beteiligen, solange in Spanien nicht die Verfassungsgarantien wiederhergestellt werden.

Dunkle Geschäfte zwischen Rom und Berlin

Berlin. (A.P.) Durch Mittelleute führt Italien mit deutschen Stellen Verhandlungen über weitere Kriegslieferungen, und zwar insbesondere Fabrikate der Erzeugnisse. Man spricht vor allem von Leder-Erzeugnissen (Pferdegeschirre, Riemenzeug usw.). Aber auch hier kommt es zu Differenzen über die Zahlungsmodalitäten, da Deutschland Devisen verlangt, während Italien in Registrier- und Spermaart zahlen wollte. In der Schweiz sollen von italienischen Aufkäufern für diesen Zweck bereits große Mengen von verschiedenen Sorten dieser Mark reserviert worden sein. Der letzte Kursturz dieser Mark soll darauf zurückzuführen sein, daß die Aufkäufer sie jetzt wieder abstoßen müssen, da man in Deutschland auf die Bezahlung in Spermaart nicht eingehen will.

Griechenland rechnet nicht mit Neutralität

Athen. Zum italienischen Vorgehen in Abessinien schreibt das Regierungsblatt „Vrisa“, Griechenland sei als Mitglied des Völkerbundes zur Teilnahme an Sanktionen verpflichtet. Bei einem Konflikt im Mittelmeer werde Griechenland u n a b w e n d b a r z u m R i t t e l p u n k t d e s K r i e g s t h e a t e r s; die Bewahrung der Neutralität Griechenlands sei kaum denkbar.

Die griechischen Needer haben den Kapitän ihrer Schiffe die Befehle erteilt, Ladungen, die aus Italien kommen oder für dieses bestimmt sind, n i c h t a n B o r d z u n e h m e n. Die griechischen Handelsschiffe im Fernen Osten haben den Auftrag erhalten, die Rückfahrt nicht durch den Suezkanal, sondern um das Kap der Guten Hoffnung anzutreten.

Mussolinis Beispiel lockt ...

Tokio. (A.P.) Die bekannte japanische Zeitung „Nishi-Nishi“ fordert, daß Japan die wirtschaftliche Erschließung Niederländisch-Indiens und der Südsee-Inseln energischer betreibe, und zwar nicht nur im Interesse der japanischen Wirtschaft, sondern auch des nationalen Verteidigungssystems. Für Japan sei es im Interesse seiner Sicherheit unerlässlich, nach Süden vorzudringen und die amerikanischen Rüstungsmaßnahmen in gleicher Weise zu beantworten. In Niederländisch-Indien findet Japan Öl, Baumwolle, Wolle, Kautschuk und Eisenerze. Die Frage eines ausreichenden Schutzes der japanischen Flotte im südlichen Pazifik müsse endlich gelöst werden. Die Fischereifahrzeuge seien im Extremfall Mittel der nationalen Verteidigung im Pazifik, in dem Amerika nicht die Hegemonie haben dürfe. Die Naturkräfte auf Vorne und Holländisch-Neu-

Guinea könnten von den Holländern selbst nicht ausgebeutet werden. Daher seien diplomatische Verhandlungen mit Holland notwendig. Voraussetzung aber sei eine mächtige japanische Kriegsmarine. In kurzem werde die Admiralität eine Proklamation mit dem Titel „Macht auf Niederländisch-Indien im Interesse der nationalen Verteidigung“ herausbringen. Das japanische Volk müsse sich über die Bedeutung dieser Frage so schnell wie möglich klar werden.

Mexikos Parlament gegen Italien

Mexiko City. Im Zusammenhang mit den Meldungen über das Vorgehen italienischer Militärabteilungen in Abessinien nahm die mexikanische Kammer einstimmig eine Resolution an, in der das Proletariat der ganzen Welt aufgefordert wird, sich der verbrecherischen Aktion des Kapitalismus entgegenzustellen, deren verderbliche Folgen neue Kriege sein würden.

Italiener gegen die italienische Politik

Ein erheblicher Teil der italienischen Nation — man schätzt etwa 2,5 Millionen — lebt im Ausland. Schon Jahrzehnte vor der Macht-ergreifung des Faschismus war das politische Leben unter den meist proletarischen, italienischen Auswanderern äußerst reger. Mussolini selbst trat erstmals im Kreise italienischer Arbeiter in der Schweiz ins politische Leben.

Diese, dem Einfluß des Regimes nur mittelbar (soweit sie Verwandte oder materielle Interessen zu schätzen haben) unterworfenen Auslandsitaliener zeigen durchwegs ein Verständnis für die koloniale Abenteuerpolitik des Faschismus. Von New York bis Buenos Aires, von Brüssel bis Tunis regt sich, seit der afrikanische Feldzug vorbereitet wird, lebhafteste Opposition in den zahlreichen Organisationen der Auslandsitaliener. Die gemeinsame Gegnerschaft und die Erkenntnis, daß die Zeit des Handelns gereift ist, haben neuerdings alle proletarischen Organisationen zusammengeführt, von der Liga für Menschenrechte bis zu den Anarchisten. Ein gemeinsamer „A n t i - K r i e g s k o n g r e ß“ wird am 12. und 13. Oktober zusammengetreten und im Namen jener, die in der Heimat zum Schweigen verurteilt sind, deren Sinn nach Arbeit und Brot, nicht nach der „Zivilisierung“ Abessiniens steht, sprechen.

Dieser gemeinsame Protest ist der Ausdruck allgemeiner Ablehnung der kolonial-imperialistischen Politik Roms, des Krieges als letzten Mittels, um eine ausverkauft gewordene politische wirtschaftliche Situation des herrschenden Regimes zu überbrücken. Darüber hinaus bleiben natürlich die programmatischen und grundsätzlichen Sonderheiten der beteiligten Organisationen gewahrt. Dabei ist auch die Beteiligung der Anarchisten, die im Lande nicht über Stützpunkte verfügen, und der Liga für Menschenrechte in erster Linie von demonstrativer Bedeutung. Engeres Zusammenwirken hat sich hingegen schon vor der Initiative zu diesem Kongreß zwischen den drei s o z i a l i s t i s c h e n Gruppen ergeben. Selbst die seit Jahren sektierisch abgeschlossenen marxistischen Sozialisten (Balabanoff-Gruppe) haben ihren Widerstand gegen die Aktionseinheit

Die Stellung Spaniens

Madrid. (A.P.) Im Schoße der neuen spanischen Regierung herrscht in außenpolitischen Fragen keineswegs Einheitsfront. Gil Robles ist unbedingt italienfreundlich, antifranzösisch und seit der englisch-italienischen Spannung auch antienglisch. Außenminister Lerroux dagegen ist seiner Tradition entsprechend nicht italophil und auch nicht hitlerfreundlich. Er galt von jeher als profranzösisch und ist demgemäß heute auch an der Seite Englands. Der neue Marineminister Nabola Molinar, ein Katalane, und Mitglied der katalanischen Liga (Campo-Gruppe), ist anti-italienisch und frankophil. Diese Einstellung beruht bei den Katalanen nicht nur auf Tradition, sondern auch auf wirtschaftlichen Momenten. Denn Katalonien hat in Italien einen gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt, da es dieselben Artikel wie Italien, Südfrüchte und Reis, ausführt.

Baltikum-Pontus-Kanal?

Bukarest. (A.P.) Der frühere Präsident der Handelskammer von Galatz hat ein großzügiges und aufsehenerregendes Projekt ausgearbeitet, das die Errichtung eines riesigen Kanals zur Verbindung von Danzig mit den Donauhäfen Galatz und Trailla vorieht. Dieser Wasserweg würde um 900 Kilometer kürzer sein als der Weg von Stettin nach Sulina. Durch die Errichtung dieses Kanals würden die skandinavischen Länder mit dem Südosten Europas enger verbunden werden. Heute beträgt die Distanz vom Norden Europas bis nach Konstantinopel 3000 Kilometer, wobei über Gibraltar und durch das Mittelmeer ein enormer Umweg gemacht werden muß. Zur Realisierung des Planes müßte der Pruthschiffahrt gemacht werden, und zwar von der Stelle, an der er durch einen Kanal mit dem Dnejestr verbunden wird, bis zur Mündung in die Donau. Um den Wasserstand des Pruth zu erhöhen, müßte der S e r e t h in den Pruth geleitet werden. Nach dem Projekt würden folgende an dem zu bauenden Kanal gelegene Städte Hafenstädte werden: Ehorn, Ploest, Warschau, Swangorod, Sorodentsa, Cernauti und Jassy. Zur Durchführung würden ungeheure Kapitalien benötigt werden. Da jedoch dieser Kanal, der die D n e j e s t r mit dem S c h w a r z e n M e e r verbinden würde, internationalen Charakter haben und sowohl den skandinavischen und baltischen Ländern als auch Deutschland und der UdSSR große Vorteile bringen würde, könnte die Realisierung durch eine internationale technische und finanzielle Zusammenarbeit erfolgen. Auch Polen würde dadurch einen Zugang zum Schwarzen Meer erlangen. Für Rumänien würden sich ungeahnte Perspektiven eröffnen, da es das Verbindungsland zwischen dem Norden und Süden werden würde.

und damit den bisher festgehaltenen Monopolanspruch auf die Unfehlbarkeit in der Interpretation des Marxismus aufgegeben und sich dem Vorbereitungsamt des Kongresses angeschlossen.

Noch ist diese Aktionseinheit der Sozialisten nur eine Allianz der drei historischen Gruppen, der italienischen Arbeiterbewegung. In Italien aber reißt währenddem schon, aus Erkenntnis und der Analyse der in dreizehn Jahren faschistischer Herrschaft sich ergebenden Situation, die sozialistische Einheitsfront des Handels von morgen.

Abessinische und andere Greuel

Schwarzer Greuel ist die große Mode im Lande der schwarzen Hemden. Das in Genf präferierte Memorandum enthält weniger politische Argumente als abessinische Greuelberichte, um so darzutun, daß der zivilisatorische Einfluß Italiens unerlässlich sei. Die I l l u s t r a t i o n e n t a l l a n a bringt, offenbar auf höhere Anweisung, einen Auszug der das Memorandum begleitenden Bilder; Photos von Hinrichtungen, von verurteilten Dieben und gefesselten Verbrechern. Man ist in Rom neuerdings für die Modernisierung des Strafvollzugs in — Addis Abeba äußerst eingenommen.

Es läßt sich dabei nicht leugnen, daß diese Bilder europäischem Empfinden nicht durchwegs entsprechen. In Europa werden Hinrichtungen seit einiger Zeit nicht mehr öffentlich, sondern hinter Mauern vollzogen, was die Unannehmlichkeit des Gehängewerdens allerdings für den Betroffenen nicht mildert. Der Unterschied zwischen Abessinien und Europa ist daher photographisch schwer darstellbar. Man hat beispielsweise seinerzeit in Köln nicht aufgenommen, wie fünf Arbeiter um ihrer politischen Bestimmung willen hintereinander gehängt wurden, wobei, wie amtlich verlaubar, bei einem eine „weitere Schreiebewegung“ notwendig war; anscheinend weil der Denker sich auf seinen Dienst mit reichlich viel Alkohol vorbereitet hatte. Niemand hat es ferner photographiert, wie in stürmischen Dezembertagen 1922 in Turin der

Sekretär des sozialistischen Metallarbeiterverbandes von Faschisten gefesselt, an ein Auto angehängt und durch die Straßen der piemontesischen Hauptstadt zu Tode geschleift wurde, wie im Februar 1928 der politische Gefangene G. Sozzi im Kerker von Perugia Jodinjektionen in den Arterien bekam bis seine Eingeweide den Dienst verlagerten und eines qualvollen Todes starb; nur weil er sich weigerte, seine Genossen anzugeben.

Wider mit Galgen sind unerfreulich. Man sieht so etwas nicht gerne. Aber die Bilder von den Gehängten in Addis Abeba dürfen nicht vergessen lassen, daß der erste, der nach Wiedereinführung der Todesstrafe in Oesterreich an den Galgen kam, ein armseliger Landstreicher war, der aus Rache die Scheune eines habsburgischen Bauern angezündet hatte. Und aus Oesterreich hat, wenn wir uns nicht täuschen, Italien weit größeren Einfluß als auf Abessinien.

Wenn in Europa ö f f e n t l i c h gehängt, geköpft und gefoltert würde, wenn Ausländer das bei unbehelligt photographieren dürften, dann ließe sich sicherlich ein sehr eindrucksvolles Memorandum über V e r b a t e n i m z w a n g i g e n z a b r e h u n d e r t zusammenstellen, nur wenige europäische Staaten würden vor einem Zivilisationsgerichtshof, den Mussolini gerne errichten möchte, bestehen, und die Illustrazione Italiana würde sich hüten, daraus Auszüge zu veröffentlichen.

Fischotterjagd unter dem Barrandov Rahmenliches zur Zivilisation

Sollte es ihm — dem Fischotter, dem es höchstwahrscheinlich auf der wilden, verwegenen Jagd nach einem besonders fetten Barsch in der Moldau bis dorthin verschlagen hatte, wo die Auto-Serpentine von Barandov über verzackten Pfahl und hölzerne Bögen von Eisen und Zement sich ins Prager Hollywood emporgeschwindelt und wo hinter den blanken Scheiben der Limousinen für Sekunden linear ladierte Augenbrauen, giftgrüne Wamp-Augen und -Lippen sichtbar werden, als hätte Gottwater sie aus puren roten Mühen erschaffen, — also sollte es ihm, dem Ottertier, etwa gelingen, an den Jägerstammisch in der heimlichen Siedlung, irgendwo weit hinter den „Stromschnellen“, zurückzuschleichen, so kann er etwas erzählen. Das hat so leicht noch kein Fischotter der heute lebenden Generation erlebt. Aber so ist es eben, wenn ein argloses Lebewesen mit dem kollidiert, was man so gemeinhin die Kultur nennt. Der Fischotter von Barandov und der Regus von Addis Abeba sind für den, der über genügend Phantasie verfügt, doch gewissermaßen Schicksalsgefährten ...

Was den Fischotter betraf, so verzehrte er frohemut und noch ein wenig erhört von der langen Jagd hinter dem Weutier, der seinen Barsch genau da, wo über ihm der gut genährte, wenn auch sorgenvoll dreinschauende Besitzer einer Wadentast, sich unablässig hinterm Ohr trauend, gerade den Bilanz- und Schlußtrieb unter dem Koffendach, Sommerfraktion 1935, zog und danach den Arbeitern den Befehl gab, die Schwimmcaissons hochzuziehen, — es käme ja doch seiner mehr, jetzt, Ende September. Das nun eben war des Fischotters Verhängnis, daß zivilisierte Wesen im allgemeinen nur ins Wasser gehen, wenn man ungefähr Eier in ihm fischen kann. Woher soll das ein braver Otter, der es da anders hält — und er hat ja auch das Fell dazu — auch wissen? Das war also sein erster Anprall gegen die kulturellen und zivilisatorischen

Belange! Und sofort rächte sich diese Sünde an ihm.

Nämlich: halb unter, halb neben dem Caiffon — solange er nämlich dort bleibt — läßt sich gut schmausen und profitabel verdauen. Wie aber, wenn eine unsichtbare Macht dies Ding plötzlich ohne begrifflichen Anlaß mit unheimlichem Luitischen total verrosterter Schrauben in die Höhe zieht. Auf jeden Fall erblickte plötzlich einer der Arbeiter dicht über dem Wasser, genau an der Stelle, wo bisher der Caiffon schwamm, einen imponierend quadratischen Kopf, dicker, als ihn der Kaiser Bismarck vom Gastwirt Behounek in Radotin hat. Und ein blau-bräunlich schimmern der Fischschwanz zappelte vergeblich vor gesträubten Schnurbarthaaren gegen das Schicksal an, ganz verschlungen zu werden. Was da vielleicht ein weitläufiger Verwandter, Cousin oder so etwas des Flußgottes, ein wenig auf Besuch aus fernem Land herübergekommen? Beim heiligen Repomul, der dieses dunkle und der Geschichte heilige, wenn auch nicht immer apothekerreine Wasser vielmehr duftend über schönen alten Brückenbogen behütet und segnet, obgleich es ihm seinerzeit ein allzu vorzeitiges Ende dank der bekannten, von Schweden, Preußen und anderen wilden Völkern hämmern gefährdeten Dipslopfielkeit der Prager Bevölkerung bereitere — und schon flog eine dicke rostige Eisenschraube, dem ein bereits angegrantes halbes Dreieck folgte, in die Richtung, wo der Kopf des Fremdlinges sichtbar geworden. Aber der laudie, nur ein paar wehmütige und resignierende Wasserblasen zur Oberfläche entsendend, gelassen unter, —

Zwiesack gerät angesichts solcher Sachlage hier der Kulturhistoriker mitten ins wilde Gestrüpp der Philosophie und vergleichenden Geschichtsbetrachtung! Erstens einmal — Fremd- artigkeit war immer der instinktmäßige Ursprung aller Feindseligkeit. Weil das doch wohl ein Kopf war, der so gar keinem von denen gleich, die sich sonst — im Unterbewußtsein des gewalttätigen Schraubens- und Eisenwerfers — zur sommerlichen Zeit in diesem Wasserlein tummeln, Köpfe mit Glapen und solche mit Pubischnitt, mit Vollhäuten und mit Barbinden, mit plombierten Zähnen und mit hölzernen Brillen — nein, ein

so ganz und gar fremder, ungewöhnlicher, sonst nie gesehener Kopf — flatisch, bums, und der Nordhaal flog schon irgendwohin. Hoffe, was du nicht kennst! Wie viele Kriege mögen eigentlich seit den Tagen der Jitas nur auf dieser psychologischen Grundlage zustandgekommen sein? Zweitens aber: der zappelnde Fischschwanz, deutlich genug vor dem Raul des unheimlichen Fremden sichtbar gewesen, — hatte er nicht die ganze verbrecherische Gesinnung des Eindringlings allzu beweiskräftig bereits entlarvt? Ohne Paß, ohne gültige Papiere war er sicherlich bis hierher vorgezogen. Nicht im geringsten hatten ihn weder die Vollmacht noch die Genatmerifikation von Klein-Rußland alteriert. Wie kann ein fremdes Subjekt einen Barsch fressen, der ihm nicht gehört? Wenn er aber schon einen gefressen hat und er also des Lynchstodes schuldig ist, was mag sein eigenes Fell wert sein? Gibt es nicht Staatsprämien auf erlegte Ottern? Im Gehirne jenes zivilisierten verbanden sich auf jeden Fall blüheschnell Instinkt und Verrechnung gegen die Barbarei. So flog die Schraube, dann das Dreieck ... Treulich zunächst noch ohne greifbaren Erfolg.

Denn nach einigen zwanzig Sekunden und eben so vielen Metern gerabazu gespenstlichen Nicht-mehr-daseins — siehe da — schwamm unter Otter munter, jetzt schon so ziemlich in der Mitte der Moldau, den Fluß abwärts. Hallo und horido! Die Arbeiter und auch ihr gut genährter, aber sorgenbeschwerter Chef springen in den nächsten plumpen Kahn am Ufer und legen los. Der Fährmann — mag er schon Charon heißen — läßt die Schotten, die, na pivo gehend, bereits den Acheron zu überschreiten sich anschicken, einfaß Schotten sein und begibt sich zum Gros der Schlachtlotte mitten auf dem Gewässer. Noch drei, vier Fischerkaluppen kommen hinzu. Ein lehniger Alt-Herr vom Ruderverein Reptunus buhrt sich elegant auf schwankem, leidtem Gefährt wie ein Torpedobootzerfänger vor die Linie der Großlampenschiffe. Das Otter-Tier schwimmt wacker — trotz Dreadnoughts und Torpeders.

Oei — jetzt holt der alte bessere Herr von Reptunus mit dem langen Ruder nach ihm aus. Hat ihn schon? Aber nein — nur war der Fremd-

ling aus der barbarischen Sippe der Marber, Misse und Hermeline wieder ein wenig untergetaucht; sozusagen unter den Weinen des trainierten Sportsmannes durch! Ganz wohlgenut schnappt er zehn Meter auf der anderen Seite des ihn bedräuenden Jertörers ein wenig von jener Luft, die auch sein Leben ausmacht. Da aber raucht auch schon das Geschwader der schwerfälligeren Panzer heran. Charon, der Fährmann selbst, hält den Entertofen in nerviger Hast. Ein Schlag — ein Stoß — — dreißig Meter jetzt weiter oberhalb tut wahrhaftig der Otter so, als wollte er sich gerade wieder einen neuen Beuten auf Kosten seines Gastlandes, dieses Mal einen ranfen und schlanken Fisch, zulegen. Die Zivilisation gibt den Kampf gegen die Barbarei nicht auf. Wieder ist das Ottertier eingekreist von allen Seiten. Die Verstärker der Anreifer sind mittlerweile rot vor Jagdfieber und semännischen Strapazen geworden. Das zwar prämierte, aber noch nicht erlegte Fell glänzte weit hinaus. Nur drei Sekunden. Dann ist der Feind wieder verschwunden. Zwei Kreuzer rammen sich schwer und die Kommodore beschuldigen sich gegenseitig des Vertragsbruchs und der völkerrechtswidrigen Kriegsführung. Der Entertofen Charons treibt hoffnungslos dem in der Herbstsonne glänzenden Bradschin zu. Ein Ruder ist am Bajaltriff zerfellt. Der Otter schwimmt.

Diermal war der Otter umzingelt und nach allen strategischen Regeln Hannibals, Wallensteins, Napoleons und Gneissenaus verloren. Diermals hustete er seinen Verfolgern etwas von unten — was an den leicht und froh herausstreichenden Nasen auch für den Risikofachmann nicht zu verkennen war.

So endete denn schließlich der Kampf zivilisierten gegen das Unzivilisierte mit einem riesigen Misserfolg der Zivilisation. Weil jede der beteiligten „Mächte“ — so sagt man wohl in solchem Falle — das Fell gerade nur für sich ergattern wollte, kriegte es keiner. Es gab keinen einheitslichen Kriegsplau. Es gab nur einen sehr schwächlichen, sehr improvisierten Völkerverbund ... Und so entkam eben das Ottertier.

Wenn es nun jetzt nach Abessinien schwämme und dem Regus berichtete —? F. E. Roth.

Prager Zeitung

Beschlechtsverlegung in Smichov. Die Direktion der Staatsbahnen in Prag teilt mit: Während der Zeit der Sperre der Kreuzungsstelle „u Andla“ in Smichov wegen Reparaturarbeiten der Strecke der elektrischen Strahlenbahn werden die Autobuslinien Prag—Břafan—Nový Mlýn—Jupanovice—Dobšín—Příbram in Smichov über die Břarovská, die tida Svornosti und die Ulatovská geführt. Die Linien Prag—Břafan und Smichov—Mladno gehen über den Stefanis-Platz nach Kosice durch die Holešova. Die Haltestelle „u Andla“ wird dabei für die Linien nach Kobil zum Kinstl-Garten, für die Linien in der Richtung Břafan an die Ede Břarovská—Valceho verlegt.

Die am Wege sterben. Vorgestern abends verließ der 40jährige Arbeitslose Kellner Karl Grunt aus Kobilis seine Wohnung, um auf der Kohlenhalde bei der Kohlbilger Schichtkammer Kohlenabfälle zu sammeln. Als er jedoch bis zum Morgen des nächsten Tages nicht zurückkehrte, ging ihn seine Gattin suchen, und als sie beim Einmarsch der Halde sein Kad und seinen Sad sehen sah, in den er die Abfälle hatte tun wollen, stieg der Verdacht eines Unfalls in ihr auf. Sie verständigte den in der Nähe befindlichen Militärsprengen, daß ihr Mann möglicherweise verunglückt sei. Tatsächlich fand man nach kurzer Zeit Grunt erstickt auf. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht und das autopsische Verfahren eingeleitet. Grunt ist Vater von drei Kindern.

Zwei Selbstmordkandidaten. Gestern früh wurde die 20jährige Musikergattin Mofa Trojan aus Prag-Weinberge auf die Klinik Opatz gebracht. Sie hatte sich mit Leuchtgas zu vergiften versucht und war in ihrer Wohnung bereits bewusstlos aufgefunden worden. — Gestern früh warf sich der 45jährige Beamte Anton Wlšibeček aus Džikov in der Sudbnergasse vor einen Motorwagen der 7er Linie. Er wurde bewusstlos auf die Klinik Opatz gebracht, wo festgestellt wurde, daß er eine Gehirnerschütterung und Rißwunden am Kopfe erlitten hatte.

Kunst und Wissen

Marie Gutheil-Schoder gestorben

In ihrer thüringischen Heimat verstarb am Freitag fast sechzigjährig Marie Gutheil-Schoder, eine der bedeutendsten Frauengestalten der deutschen Opernbühne unseres Jahrhunderts. Die Gutheil-Schoder, die in den Neunzigerjahren erst am Nationaltheater ihrer Heimatstadt Weimar gewirkt hatte, wurde 1900 von Gustav Mahler an die Wiener Oper gebracht, wo sie durch ihre außerordentliche operndramatische Begabung bald den Ruf der bedeutendsten Gesangschauspielerin erwarb. Die Gutheil-Schoder, deren Glanzpartien die Carmen, Salome und Elektra, die „Tiefland“-Marias waren, wirkte weniger durch ihre Stimme (einen seltsam herdsprohnen Regiosopran) als vielmehr durch ihre Darstellungsweise, die von einer genial zu nennenden Auffälligkeit unterstützt wurde. Gustav Mahler äußerte sich über die Gutheil-Schoder als hervorragendes Beispiel vom Geheimnis der Persönlichkeit also: „Sieh diese auf den ersten Blick unscheinbare Frau mit ihrer mächtigen Stimme und der sogar unheimlichsten Mittellage — und jeder Ton ist Seele und in jeder Miene und Bewegung liegt eine Offenbarung des Charakters, den sie darstellen will und den sie aus dem Mittelpunkt heraus begreift und in allen Tönen unschreibt, wie es nur der Genius eines schöpferischen Wesens vermag.“ — Die Gutheil-Schoder (die übrigens auch am Prager Deutschen Theater wiederholt zu sehen war), hat sich vor etwa einem Jahrzehnt als Darstellerin von der Opernbühne zurückgezogen, trat aber noch vor kurzem als Regisseurin und dramatische Lehrerin immer wieder in den Vordergrund.

„Der Aufruhr im Dorfe“ als Kollektivdrama

Zum 800. Todestage des spanischen Dramatikers Lope de Vega hat das tschechische Nationaltheater das Spiel von der Bauernrebellion im südpfälzischen Dorfe Auenia Ovejuna als interessantes Kollektivdrama aufgeführt. Der Name Auenia Ovejuna wurde durch die Auflehnung des Dorfes gegen den die Einwohner hart bedrückenden Komtur Gomez des Ritterordens Calatrava (1475) bekannt. Die Bauern töten den Komtur, unterwerfen sich aber der Herrschaft Philipps von Aragonien, der sie dem Calatrava-Orden zur Bestrafung freigibt, aus der sie nur das solidarische, kollektivistische Vorgehen des ganzen Dorfes, das Einstecken Aller für den Einen rettete.

Für die tschechische Bühne wurde das Stück von Otař Fikřer meisterhaft nachgedichtet und umgearbeitet und ein Ereignis, das beinahe 500 Jahre zurückliegt, auf die heute weltbewegenden Menschheitsideen angeknüpft. Seine Verse verateten viel vom Kolorit der Zeit und der Umgebung und dennoch den Puls der Gegenwart; man hörte wieder einmal echte Dichtung von der Bühne herab. Die Uebersetzung und somit das Stück beginnt mit dem Augenblick, als der Komtur, vom siegreichen Feldzug gegen die Reste Ciudad Real zurückkehrend, wieder mit der Bedrückung des Dorfes und seinem ausschweifenden Leben beginnt, die Frauen des Dorfes und alle, die sich zu ihrem Schutze stellen, hart verfolgt, für die Not des Dorfes aber kein Verständnis findet. Die Tochter des Vorstehers Estaban, Laurencia, widersteht dem Willkür, der sich am Tage ihrer Hochzeit an ihrem Bräutigam, ihrem Vater und ihr selbst rächt. Die Bauern schwingen zu muthiger Ueberwirklichkeit aufsteigendes Epos des Kaltenkrieges, nicht etwa des modernen Gegenstückes von arisch und nichtarisch, sondern der durch Sprache und Geschichte bestimmten Scheidung der Romanen von den Germanen. Die Leiden und jenseits eines Berggipfels siedeln ihre äußersten Vorposten und stehen einander in feindseliger Fremdheit gegenüber, die ihnen nur nicht mehr erklärbarer Gewohnheit geworden ist, bis eines Tages der Belsche ein Mädchen aus dem Dorf von drüben entführt und der schon schlafende Doh von neuem erwacht. Die Geraubte will sich an dem Entführer rächen, will ihn und das ganze Dorf durch Feuer vernichten, — aber sie selbst fällt der Vernichtung zum Opfer, und als die Flammen die Brandstifterin und den Entführer umlodern, wird der Doh, der den Tod herbeiführt, zur letzten versöhnlichen Liebe.

Sicher hätte sich aus dieser Handlung ein packender Film machen lassen, und es ist zu bedauern, daß der (hier in deutscher Version vorgeführte) Film des Regisseurs Kirsano so mangelhaft im Aufbau und so unklar im Wechsel von Landschaft und Menschen ist, daß er erfahren wirkt und daß die Darsteller (mit Dita Parlo und Vitali an der Spitze) ihre Aufgaben nicht meistern können. Immerhin ist es ein Film in deutscher Sprache, der nicht kitschig ist, ein paar gute Landschaftsaufnahmen enthält und wenigstens am Ende eindrucksvoll wird. — eis —



Simone Simon,

die Darstellerin der Puck in „Hell in Frauensee“ spielt in dem Film „Schwarze Augen“ neben Harry Baur die Hauptrolle.

Aus der Partei

Handarbeitskurs der Frauorganisation. Jeden Dienstag um 4 Uhr im Parteihaus, Prag II., Raškovni t. 4, 3. Stof.

Vereinsnachrichten

Volksbildungsvereine. Frauenchor: Probe am Dienstag um 7 Uhr abends im Vereinslokal. — Männerchor: Alle Sangesangelegenheiten dringend eruchtet, an der Dienstag-Prob'e vollzählig teilzunehmen, da neue Chöre einstudiert werden sollen als Vorbereitung zur Mitwirkung bei der großen Akademie am Staatsfeiertag, 28. Oktober.

Sport-Spiel-Körperpflege

Die Landesmeisterschaft der Arbeiterfußballer in Belgien

Wir erhalten aus Brüssel nachstehenden Bericht: Wir befinden uns in der vierten Runde der Landesmeisterschaft und der Jugendliga gekommen, in dem die Reihe an den Provinzen ist. Es sind 67 Mannschaften, welche die Nationalmeisterschaft der ersten Division bestreiten. Sie sind in fünf Provinzen verteilt, welche außerdem noch eigene Provinzial-Meisterschaften organisieren. Man stellt dieses Jahr mit Vergnügen fest, daß drei Provinzen eine Kategorie von Schülermannschaften aufgestellt haben: in Brüssel rechnet man mit acht Jugendmannschaften, was für die Zukunft von starker Bedeutung ist.

Beirachten wir die einzelnen Provinzen:

Brabant. Der Meister des vergangenen Jahres Avenir ist neuerdings an der Spitze und dem Verein Siboldo um einen Punkt voraus. „Travail et sport“ erfreut sich einer guten Form, während sich die „Promotions“-Mannschaft „Le Personnel Enseignant“ (welche sich im vergangenen Jahre für die Division qualifizierten) schwerlich in der ersten Division behaupten wird. Große Anstrengungen haben einige Klubs gemacht, um eine Verbesserung der Spielstärke zu erreichen.

Lüttich. Ein neues Provinzialkomitee ist an der Arbeit und hat sich zum Ziel gesetzt, im Laufe der beginnenden Saison 20 neue Klubs zu gewinnen. Der Platz des Meisters ist besetzt durch Awañ, welchem diese Ehre zum ersten Male zufällt. Mons und Ans folgen. Diese sind die Anwärter für die Spitze. Die Promotionsmannschaft „Comblain“ erweist das Staunen aller wegen seiner guten Leistungen. Richeroux besindet sich an letzter Stelle.

Antwerpen. Es ist für niemanden ein Geheimnis, daß diese Provinz sehr unter dem Abgang seiner besten Spieler gelitten hat, welche von den bürgerlichen Klubs „gekauft“ wurden. Dennoch, welcher Mittelstürmer der belgischen Mannschaft gegen Frankreich gelegentlich des Bestes in Bezug im letzten Juni war, ist bereits eine Stütze der bürgerlichen Mannschaft „Antwerp“. In einer einzigen bürgerlichen Mannschaft, und zwar Kenal, werden fünf Spieler gezählt, die von der Arbeitermannschaft Groen-Wit stammen. Was Groen-Wit keinesfalls behindert, an der Spitze der Tabelle vor Koode Bon und Stormvogels zu stehen. Letzterer ein Neuling, welcher vielversprechend ist. Turnhout, der Meister von 1935, wird hart zu kämpfen haben, um seine Chancen in den Endrunden zu verteidigen.

Flandern. Die große Ueberraschung des Meisterschaftsbeginns ist die Schwäche Mouscron und die ausgezeichnete Form von W.D. aus Gent. Auch Gendracht und Thil sind sehr gut in Form und deren Mannschaften können den Meistern sehr bedrängen.

Parisant. Trotz der großen Kosten, die sich aus der Entferrnung der Mannschaften ergeben, wickelt sich die Meisterschaft mit einem guten Interesse ab. Verniffart führt mit einem Punkt vor Ceaulines, La Loubrière und Guig-

ren Rahe; von den wildgewordenen Frauen aufgeteilt, ziehen sie zum Hause des Komturs und üben blutiges Gericht an ihn und seiner Umgebung. Inzwischen hat sich der siegreiche Philipp mit dem Calatrava-Orden ausgesöhnt und sendet seine Richter nach dem Dorfe, um die Mörder des Komturs zu bestrafen. Hier beginnt die kollektive Solidarität der Dorfleute, die das Unglück des Liebespaares zur Sache des ganzen Dorfes gemacht haben. Vergeblich ist die Mühe, den Namen des Mörders zu erfahren — der Name des Dorfes, den der Komtur sterbend auf der Treppe seines Hauses verflucht hatte, wurde zum Kampfruf und zur steigenden Parole: von den Lippen der verdörrten, foltergequälten Männer, Frauen und Kinder kommt nur der eine einzige Name; Auenia Ovejuna, der Mörder sind wir, Auenia Ovejuna.

B. E. r. d. e. r. hat es zuwege gebracht, die wechselnden zwölf Bilder auf der Drehbühne in ungewöhnlich kurzer Zeit aneinanderzureihen, so daß das Tempo der Ereignisse zum Ausdruck kam. Die Regie Krejlas hatte einige eindrucksvolle Szenen geschaffen. — Während wirkte nur das Halbdunkel, das manche Szenen nur verschwommen erscheinen ließ. Herr Štěpánek gab dem Komtur kalte, schneidige, unbarmerzige Stimme, Frau Sebalová der Emerenzia die Anmut des Dorfkindes, das Selbstbewußtsein der Tochter des Dorfschulzen, der Liebenden Frau und die Leidenschaft der Mörderin. (Herr Rogoz war gut in der Gestalt des königlichen Schwächlings.) Unter den übrigen Darstellern trat Herr K. e. v. e. r. a als Mengo hervor in dem Peitschenlied und der Kartenszene, Herr K. a. r. e. n. als Estaban. Das Stück hatte zum Schluß einen starken Beifall, der der Idee, der Aufführung und dem Uebersetzer galt. m. i.

Die erste Zusammenkunft der deutschen und tschechischen Bühnennachrichtler findet Samstag, den 12. d. M., um 22.15 Uhr im Ranešsal statt. Es sprechen: Bronček vom Městské divadlo, Laub vom Deutschen Theater über die Aufgaben des Klubs deutscher Bühnengedrehten. Ueber das Moskauer Theaterfestival sprechen Oberregisseur Dostal, Oberregisseur Zhejn, Weric und Brucha (tschechisch), Regisseur Dirschfeld vom Züricher Schauspielhaus (deutsch). Den Vortag führen Vidra und Vall.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag nachmittags halb 8 Uhr: Die heilige Johanna, volkstümliche Vorstellung, halb 8: Die spanische Fliege, Abonnemen aufgehoben. — Montag halb 8: Stroupský Servus! volkstümliche Vorstellung, Abonnemen aufgehoben. Dienstag halb 8: Die Krištanerka, A. 1. — Mittwoch halb 8: Artilien, Erstaufführung, B. 1. — Donnerstag halb 8: W. H. erste Vorstellung, D. neuen Abonn. E. 1. — Freitag halb 8: Artilien, D. 2. — Samstag 7 Uhr: Tannhäuser, B. 2. —

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag 8 Uhr: Kifl, S. A. 1. — Montag 8: J. h. h. a. s. g. e. t. a. n., volkstümliche Vorstellung. — Dienstag 8 Uhr: J. h. f. e. n. n. e. D. i. c. h. n. i. c. h. m. e. h. r. — Mittwoch 8: A. 1. t. e. n. a. t. — Donnerstag 8 1/2: Ein Querschnitt. — Freitag halb 8: Maria Magdalena, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: J. h. f. e. n. n. e. D. i. c. h. n. i. c. h. m. e. h. r. —

Der Film

Die schwarzen Augen

Wenn dieser französische Film nicht eine Handlung hätte, die einem Verbot für Lichterschulen entnommen sein könnte (aber von dem Regisseur T. o. u. r. j. a. n. s. k. i. h. a. m. m. i.), dann wäre er seiner gelungenen Einzelheiten und seiner Darsteller wegen zu empfehlen. Der große Schauspieler Harry Baur zeigt hier erneut seine Kunst, indem er die Gestalt eines mit der eigenen Selbsterhellung und um das Glück seiner Tochter kämpfenden Zahlhalters mit einer durch ihre Stille ergreifenden Dramatik darstellt. Die junge Simone (die schon in dem Film „Stürmische Jugend“ auffiel) erweist sich wieder als reizvolle halbwachsende Mädchenfigur, und der jugendliche Liebhaber Pierre A. u. m. o. n. i. hat mehr Natürlichkeit als die meisten seiner Kollegen. Es gibt ein schönes Zusammenenspiel — und viele Szenen, die Tourjanskis als Regisseur mit guter Beobachtungsgabe, mit Sinn für Stimmung und stillem Humor aufgebaut hat.

Nur die Dramatik dieses Films, der im Vorkriegsland spielt, ist mißlungen, weil sie allzu primitiv konstruiert ist. Die Irrungen eines Mädchens, das einem reichen Verführer beinahe zum Opfer fällt, mit Hilfe des Vaters aber (der Augenzeuge des Verführungsverlustes wird) in die Arme des ehrlich liebenden Musiklehrers zurückfindet, sind weder fesselnd noch überzeugend, und werden, wie gefolgt, mit lebendiger Moral serviert. — eis —

Entführung

Der Roman des französischen Schweizer C. A. Ramuz „Die Scheidung der Rassen“, den dieser Schweizer Film auf die Leinwand bringen wollte, ist nicht nur eine dichterische eigenartige, sondern gerade heute interessante Erzählung. Die Heinrich Manns „Nischen den Rassen“ lange vor der politischen Wachtergreifung gewalttätiger Rassenhetzer geführten, gibt sie am Beispiel zweier feindseliger Dörfer, die an der deutsch-welchen Völkergrenze liegen, ein von realistischen Voraussetzun-

VERLANGEN SIE in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines

SELCHWAREN

der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen sind die allerbesten!

Verlangt überall Volkszunder